



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2008



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2008

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt
im Ministerium für Umwelt, Saarbrücken

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Umwelt - Landesdenkmalamt

Keplerstraße 18

D-66117 Saarbrücken

www.denkmal.saarland.de

Redaktion

Andrea Bock M.A.

Layout

Mahren & Reiß, Saarbrücken

Titelfoto

Friedrichsthal/Bildstock, kath. Pfarrkirche St. Josef, Gewölbe im Chorraum mit restaurierter Ausmalung von 1918/19.

Foto: Stephan Weber 2009

Abbildungen

Landesdenkmalamt im Ministerium für Umwelt (sofern nicht anders angegeben)

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

© Ministerium für Umwelt / Landesdenkmalamt, Saarbrücken 2009

Alle Rechte vorbehalten.

1. Aufl., 500 Stck.

Druck: sdv Saarländische Druckerei und Verlag GmbH

ISSN 1863-687X



Das Landesdenkmalamt im instand gesetzten Zechegebäude des ehemaligen Bergwerks Landsweiler-Reden. Foto: 2008

Inhalt

Vorwort.....	8
--------------	---

Bodendenkmalpflege

Überblick	17
Shaded Reliefs - ein neues Instrument zur Denkmalerkenntnis und Inventarisatation.....	20

Praktische Bodendenkmalpflege

Grabungen bei der Kirche St. Maximin in Dillingen-Pachten.....	22
Römische Villa Borg.....	24
Das archäologische Jahr 2008 am Ringwall Otzenhausen.....	25
Gallorömischer Vicus Wareswald - Grabungskampagne 2008	27
Eisenzeitliche Siedlungsreste an der saarländischen Obermosel	29
Restaurierung des römischen Tempelbezirks in Ihn	30
Neues zum römischen Azuritbergbau in Wallerfangen.....	32
Das keltische Heiligtum von Reinheim „Horres“	34
Grabung in Homburg-Schwarzenacker.....	35
Reinheim, Villa Rustica - weitere Untersuchungen des Nebengebäudes B6.....	38
Keltisches Kriegergrab der Mittellatènezeit aus Reinheim.....	40
Ausgrabungen im römischen Friedhof in Schwarzerden, Gemeinde Freisen, St Wendel, „Vorm Buchenwäldchen“	44
Borg, Grabungsschutzgebiet	48
Träger öffentlicher Belange	49
Altertümersammlung.....	50

Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Überblick	51
Blieskastel, Sanierungsaufgabe Schlossmauern.....	52
Grabungen in der ehemaligen Klosterkirche Gräfinthal.....	54
Saarbrücken, Wilhelm-Heinrich-Straße 6.....	56
Rilchingen, sogenannte „Annahalle“	58
Industriearchäologie, die Alte Schmelz in St. Ingbert	60

Baudenkmalpflege

Bauforschung

Einsatz des terrestrischen Laserscannings - Pilotprojekt	
Burgruine Kirkel.....	62
Das römische Badebecken in der Abteikirche	
St. Mauritius Tholey.....	64
Jagdschloss Karlsbrunn, Gemeinde Großrosseln	66

Inventarisations

Neuaufnahmen in die saarländische Denkmalliste 2008.....	68
Europaqualifikation, saarländisches Engagement	
in Luxemburg	70
Bauliche Relikte der Luftverteidigungszone West	75
Großprojekt Denkmaltopografie Landeshauptstadt	
Saarbrücken	78

Praktische Baudenkmalpflege

Überblick	81
Jüdische Friedhöfe im Saarland.....	83
Landeshauptstadt Saarbrücken,	
Friedhofssanierung Erbbegräbnisstätte Stumm Halberg	84
Landeshauptstadt Saarbrücken, Bahnhof Gersweiler	85
Landeshauptstadt Saarbrücken, Rotenbergstraße 8, Instand-	
setzung des Gebäudes, Beseitigung des Sanierungsstaus	86
Regionalverband Saarbrücken, Mittelstadt Völklingen,	
Völklinger Hütte	87
Regionalverband Saarbrücken, Innenrestaurierung der	
kath. Pfarrkirche St. Josef in Friedrichsthal/Bildstock	89
Saarpfalz-Kreis, Gesamtrestaurierung der	
Schlosskirche Blieskastel.....	91
Saarpfalz-Kreis, der sogenannte „Mittelbau“ des	
Von-der-Leyen-Gymnasiums in Blieskastel.....	93
Saarpfalz-Kreis, Instandsetzung nach Brandkatastrophe:	
Kath. Pfarrkirche St. Josef in St. Ingbert.....	94
Kreis Neunkirchen, der Turm der ev. Kirche in Ottweiler	96

Kreis Neunkirchen, Gemeinde Schiffweiler, Tagesanlage Reden, Kompressorenhalle	99
Kreis St. Wendel, Tholey-Überroth-Niederhofen, Zur Langheck 1, Bauernhaus	100
Kreis St. Wendel, Tholey-Theley, Hofgut Imsbach, Kapelle	101
Kreis Merzig-Wadern, Merzig-Wellingen, Lilienstraße 29, „Alte Kapelle“, ehemalige kath. Filialkirche St. Josef	102
Kreis Saarlouis, Saarwellingen, Eichbergstraße, kath. Pfarrkirche St. Blasius	103
Kreis Saarlouis, Dillingen, Werderstraße, ehemaliger Lokschuppen	105
Saarlouis, Hohenzollernring 4, Wohnhaus	106
Saarlouis, Alte Brauerreistraße 1-3, Kaserne IV	107

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2008	108
Wanderausstellung „Jüdische Friedhöfe im Saarland“	109
Internet	110
Veröffentlichungen 2008	111
Veranstaltungen	113
Lehraufträge	115
Bibliothek im Bergwerk Reden beim Landesdenkmalamt	116
Personalia	118
Autorenliste	119

Vorwort



Landsweiler-Reden, Straßenfassade des ehem. Zechenhauses mit Fördergerüst. Foto: 2008

Anfang des Jahres erfolgte der lang geplante Umzug des Landesdenkmalamtes vom alten Standort im ehemaligen Kreisständehaus in Saarbrücken in das Zechengebäude des ehemaligen Bergwerkes Landsweiler-Reden.

Die Grube Reden war eine der bedeutendsten Gruben des Saarbergbaus und die Hauptgrube im östlichen Saarrevier.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahnlinie

zwischen Bexbach – Neunkirchen – Saarbrücken, die die Verbindung zwischen der so genannten Ludwigsbahn (Ludwigshafen – Bexbach) und der Linie Nancy – Metz – Forbach (Französische Ostbahn) herstellen sollte, wurden um 1845 im Bereich Landsweiler umfangreiche Kohlevorkommen entdeckt. Nach Anlegen eines Wasserlösungsstollens längs der geplanten Eisenbahnlinie wurde am 1.7.1846 ein neuer Stollen angeschlagen; in diesem Zusammenhang wurden ein Kesselhaus, ein Fördermaschinengebäude, ein Zechenhaus und eine Schmiede errichtet. Ab dem 8.4.1850 wurde die Grubenanlage eigenständig; benannt wurde sie nach dem ehemaligen preußischen Bergwerksminister Friedrich Wilhelm von Reden. In kurzer Folge wurden im selben Jahr Schacht II und 1856 Schacht III abgeteuft.

Bei einer Schlagwetterexplosion am 20.10.1864 starben 35 Bergleute. Aufgrund der zunehmenden Nachfrage nach Steinkohle und den reichen Kohlevorkommen in der Grube Reden wurde die Produktion in den darauf folgenden Jahren gesteigert, so dass die Grube Reden in dieser Zeit die größte Grube an der Saar war; 1888 wurde Schacht IV abgeteuft. 1907 ereignete sich ein weiteres Grubenunglück; am 28.1.1907 kamen bei einer Schlagwetterexplosion, die eine Kohlenstaubexplosion verursachte, 150 Bergleute ums Leben. Für die Opfer beider Grubenunglücke wurde vor den Zechengebäuden ein Denkmal errichtet, das heute noch existiert.

Kurz vor Kriegsbeginn wurde mit Schacht V ein Zwillingsschacht abgeteuft.

Ab 1920 in den Besitz der Mines Domaniales Françaises du bassin de la Sarre gelangt, sollte nach der Wiedereingliederung des Saargebietes in das Deutsche Reich auf Weisung Hermann Görings der Standort Landsweiler-Reden zu einem nationalsozialistischen Musterbergwerk um- und ausgebaut werden. Nach einem Besuch Görings am 2.11.1935 in Landsweiler-Reden begann man mit der Umgestaltung und Erweiterung der bestehenden Anlage.

Die Gebäude, in denen heute das Landesdenkmalamt untergebracht ist, entstanden zwischen 1936 und 1938; am 10.7.1938 wurden die neuen Gebäude feierlich ihrer Bestimmung übergeben.

Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgte die Übergabe der Anlage an die Amerikaner, die sie unmittelbar danach an die Franzosen, die Mission française des Mines de la Sarre, übergaben.

Nach der Rückgabe 1954 an die neu gegründeten Saarbergwerke wurde in den kommenden Jahren die Produktion kontinuierlich gesteigert; 1955 beispielsweise wurden von 17,2 Mill. Tonnen an der Saar insgesamt in Landsweiler-Reden 7,8 Mill. Tonnen gefördert. Ab 1972 wurden die Waschkau umgebaut und das Zechenhaus erweitert. 1988 kam es zur Zusammenlegung der Bergwerke Reden, Camphausen und Göttelborn zum Verbundbergwerk Ost, das bereits ab 1992 sukzessive stillgelegt wurde. 1992 wurde in Camphausen die Förderung eingestellt, 1995 in Landsweiler-Reden und 1999 in Göttelborn.



Landsweiler-Reden, Staatliche Altertümersammlung im ehem. Zechenhaus.

Foto: 2008



Landsweiler-Reden, Restaurierungswerkstatt im ehem. Zechenhaus.

Foto: 2008

Im Zusammenhang mit Überlegungen zur Revitalisierung von Industriebrachen des Steinkohlebergbaus an der Saar schlug 2000 der beauftragte Gutachter, Karl Ganser auf Landsweiler-Reden bezogen vor, ein Zentrum zur Dokumentation saarländischer Landesgeschichte zu schaffen. Nach erfolgter Instandsetzung und Umbau sind nun neben dem Landesdenkmalamt das Zentrum für Biodokumentation (ZfB), das Institut für Landeskunde im Saarland (IfLiS) angesiedelt. Neben diesen landeskundlichen Institutionen firmieren das Oberberg- und Bergamt im ehemaligen Zechenhaus.



Landsweiler-Reden, Hauptgeschoss-Grundriss des Zechenhauses vor der Instandsetzung.

Mit dem Umzug in das ehemalige Zechenhaus bestand für das Landesdenkmalamt die Möglichkeit, die seit langer Zeit ausgelagerten Bereiche der Altertümersammlung und der Restaurierungswerkstatt zusammen mit der Bibliothek unter einem Dach zu vereinen.

Das 1936-38 errichtete Zechenhaus zeichnet sich durch eine für die damaligen Verhältnisse im Saargebiet avantgardistische Architektur-



Landsweiler-Reden, Bibliothek im Zechenhaus. Foto: 2008



Landsweiler-Reden, Verlesesaal im ehem. Zechenhaus. Foto: 2008

konzeption aus. Um einen zentralen Eingangs- und Erschließungsbe-
reich gruppieren sich rechts im OG der Zechensaal mit den Direktoren-
und Steigerbüros und links die große Waschkau mit Nebenräumen
und Lampenstube. Die einzelnen Baukörper über jeweils rechteckigem
Grundriss haben flach geneigte Walm- und Pultdächer; die Fassaden
des Gesamtkomplexes, eine Massivbaukonstruktion, sind mit roten
Mauerziegeln und weißen Stahlfenstern gestaltet. Weist der Gesamt-
komplex eine asymmetrische Baukörperkonfiguration auf, unterliegen
die einzelnen Elemente einer strengen modularen Regelmäßigkeit. Da-
rüber hinaus basiert die Gestaltung der Eingangsfassade des zentralen
Erschließungsbereiches auf der Anwendung der Achsialsymmetrie.
Der Eingangsbereich ist als Loggia ausgebildet, die sich im Sinne ei-
ner Kolossalordnung über zwei Etagen erstreckt und rechts und links
von zwei großen Treppenhausfenstern flankiert wird. Gesteigert wird
dieser Monumentalaspekt durch zwei achsialsymmetrisch postierte
Rechteckstützen, die wie die gesamte Loggieninnenseite aus hellem
Travertin hergestellt sind. Das Gesamtarrangement folgt in klassischer
Weise dem Gestaltungs- und Proportionskanon, wie ihn Leone Battis-
ta Alberti formuliert hat: gerade Anzahl der Stützelemente/ungerade
Anzahl der Interkolumnien (numerus), Proportionierung der Einzelele-
mente (finitio) und achsialsymmetrische Gesamtanordnung (colloca-
tio). Gesteigert wird diese an und für sich pathetische Inszenierung



Landsweiler-Reden, Lampen-
stube im ehem. Zechenhaus.
Foto: 2008



Landsweiler-Reden, Eingangsbereich des ehem.
Zechenhauses. Foto: 2008

durch ein Mäandermosaik in den Brüstungsfeldern. In Szene gesetzt durch die Anwendung des basilikalen Aufrissystems mit Obergadenfenstern ist auch die Raumwirkung im Zechensaal und in der Waschkäule sehr imposant.

Integraler Bestandteil dieser Monumentalinszenierung ist die Bronzefigur eines saarländischen Bergmannes aus der Werkstatt des Münchner Bildhauers Fritz Koelle. Rechts neben dem Eingangsportal aufgestellt, dokumentiert sie die zeitgenössische Intension auf Verklärung der Bergbauarbeiterwelt.

Leider ist zur Zeit noch keine eindeutige Zuschreibung im Hinblick auf den Entwurfsverfasser möglich. Erste Hinweise in stilistischer Hinsicht ergeben sich jedoch hinsichtlich einer vergleichbaren Anlage aus dieser Zeit. Zeitgleich mit dem Neubau des Zechenhauses in Landsweiler-Reden wurde 1937-38 die Zeche Haverlahwiese in Salzgitter errichtet. Architekt dieser Anlage war Herbert Rimpl, der sich bereits 1934 mit seinen Entwürfen für das Heinkel Verwaltungsgebäude in Rostock und das Heinkel-Werk in Oranienburg als Industriebauarchitekt einen Namen gemacht hatte; 1937 wurde er mit dem Bau der Hermann-Göring-Stahlwerke im heutigen Salzgitter beauftragt. Inwieweit Rimpl in Verbindung zu dem Neubau des Zechengebäudes in Landsweiler-Reden gebracht werden kann, ist anhand von zeichnerischen und schriftlichen Quellen zur Zeit (noch) nicht belegbar. Vergleiche in stilistischer Hinsicht, etwa

die konsequente Verarbeitung der drei Prinzipien des International Style, und sein Kontakt zu Göring lassen jedoch durchaus die Vermutung zu, dass es sich um ein und denselben Architekten handeln könnte. Vermutlich wird der Architekt unseres Zechenhauses auch die zeitgenössischen Beispiele der italienischen Architektur gekannt haben. Mit seinem Streben nach Vermeidung klassischen, applizierten Ornaments in Verbindung mit dem monumentalen Gestus weist das neue Zechenhaus starke Bezüge zur Architektur des italienischen Rationalismo der 1920/30-er Jahre auf.



Landsweiler-Reden,
Bronzeplastik eines Bergmannes
von Fritz Koelle. Foto: 2008

Besonders erwähnenswert im Bereich der Bodendenkmalpflege war die Freilegung und Untersuchung eines keltischen Kriegergrabes aus der Mittellatènezeit in Reinheim; neben dem Leichenbrand konnte mit der Bergung einer verbogenen Lanze, einem ebenfalls unbrauchbar gemachten Schildbuckel und einem samt Scheide zusammengefalteten Griffangelschwert die komplette Waffenkombination eines keltischen Kriegers gesichert werden.

In der praktischen Baudenkmalpflege wurde -als Mehrjahresprojekt angelegt- die Instandsetzung des Glockenturms in Ottweiler abgeschlossen. Bereits im Rahmen der vorbereitenden Untersuchungen konnte anhand von dendrochronologischen Untersuchungen mit dem Fälldatum 1421/22 und der Errichtung des Dachstuhls im Sommer 1422 der Nachweis für den ältesten weitgehend im Originalzustand der Erbauungszeit erhaltenen Dachstuhl im Saarland erbracht werden. Neben der Reparatur des Dachstuhls und Erneuerung der Dacheindeckung wurde mit der Verpressung und Neuverfugung des Mauerwerkes in Spritzmörteltechnik eine befundgetreue Instandsetzung realisiert.

Die bereits bestehende Kooperation mit der Technischen Universität Kaiserslautern, Lehr- und Forschungsgebiet Geschichte und Theorie der Architektur, konnte mit der Projektbearbeitung „Erhaltungskonzept Klosterruine Wörschweiler“ fortgesetzt werden. Studenten der Fachrichtung Architektur fertigten im Fach Denkmalpflege eine Bauaufnahme der ehemaligen Abteikirche an und erarbeiteten ein Erhaltungskonzept zur Sicherung der Substanz als Ruine.

Zusammen mit den Kollegen des Landesamtes für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen (LKVK) wurde eine neue Kooperation im Bereich der Bauforschung eröffnet. Anhand der Burgruine Kirkel wurde als Pilotprojekt ein gemeinsamer 3-D Laserscan angefertigt. Die Auswertung dieser Daten erfolgte im LKVK; ab 2009 können die 3-D- Laserscan Daten dann im neu eingerichteten CAD-Arbeitsplatz im Landesdenkmalamt ausgewertet werden.

Die diesjährige Jahrestagung der Vereinigung der Landeskonservatoren fand am 1.-4. Juni in München statt. Das bayerische Landesamt für Denkmalpflege feierte in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen und so lautete das Tagungsthema „Die nächsten 100 Jahre“. Die Plenum-Veranstaltungen waren den Themen Demographischer Wandel/ Wertewandel und Zwischennutzungen/Nachnutzungen – Überlebens-

strategien für Denkmäler gewidmet. Das Themenspektrum der Sektionen reichte vom Strukturwandel im ländlichen und städtischen Raum bis hin zu Zukunftsstrategien der Erhaltung.

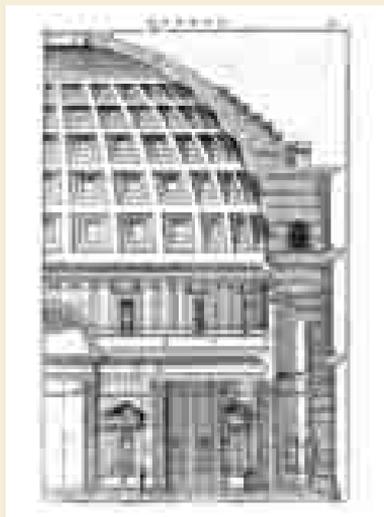
Der Tag des offenen Denkmals am 14. September war in diesem Jahr dem Thema Bauforschung und Archäologie gewidmet. Unter der Überschrift „Vergangenheit entdecken“ wurden diesmal keine Funktionstypen vorgestellt sondern Methoden zur Erforschung von Kulturdenkmälern.

Bildlicher Träger der Informationen zum Kulturdenkmal, wie sie anhand von Untersuchungen in kulturhistorischer, ingenieur- und naturwissenschaftlicher Hinsicht gewonnen werden, sind in der Archäologie Planum- und Profilzeichnungen und in der Bauarchäologie/Bauforschung die Bauaufnahme.

Finden sich bereits im Bauhüttenbuch Villard de Honnecourt's –um 1235 angefertigt- Bauaufnahmen französischer Kathedralen, wurde spätestens mit den 1570 in Venedig erschienenen *Quattro Libri dell' Architettura* des vicentinischen Architekten Andrea Palladio eine Tradition begründet, die dann im 19. Jh. zur „modernen“ historischen Bauforschung/Bauaufnahme führte.

Ganz im Sinne eines universell, humanistisch ausgebildeten Architekten untersuchte Palladio während seines Romaufenthaltes die damals anerkannten antiken Gebäude. Seine Bauaufnahmen weisen bereits in darstellungstechnischer Hinsicht die Aspekte auf, wie sie später der so genannten technischen Zeichnung zugrunde gelegt wurden: die Darstellung des Gebäudes in Orthogonalprojektionen, die mittels Maßketten bereits vermaßt waren und in den Schnitten Materialangaben enthielten.

Wurden in der Folge Bauaufnahmen sowohl als Orthogonalprojektionen als auch in



Rom, Schnitt des Pantheons in den „*Quattro Libri dell' Architettura*“ von Andrea Palladio, Venedig 1570



Rom, Kapitell des Jupiter-Tonans-Tempel.
Studie von Friedrich von Gärtner 1815

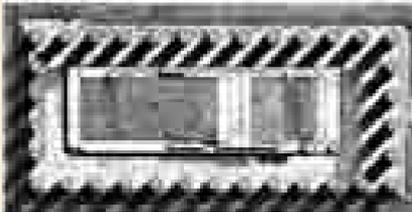


Agrigent, Tempel der Hera Lakinia.
Aquarell von Friedrich von Gärtner 1816

perspektivischer Darstellung angefertigt – schöne Beispiele finden sich im Werk des Münchner Architekten Friedrich Gärtner, der zu Beginn des 19. Jh. Bauaufnahmen griechischer und römischer antiker Tempel anfertigte- schlug mit dem Werk Robert Koldeweys und Otto Puchsteins „Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sizilien“, 1899 in Berlin erschienen, die Geburtsstunde der wissenschaftlichen Bauaufnahme; vermaßte Orthogonalprojektionen, die vor allem dem Aspekt der Objektivierbarkeit in der Befunddarstellung dienen.

Auch heute steht uns in der historischen Bauforschung als Darstellungsmethode nach wie vor das klassische, konventionell angefertigte Handaufmaß zur Verfügung. Eine Weiterentwicklung in technischer Hinsicht stellt das EDV-gestützte Aufmaß (Erfassung einzelner Punkte

mittels elektrooptischer Distanzmessung und Speicherung der Daten vor Ort im Computer) dar. Ebenfalls eine aus dem konventionellen Handaufmaß weiterentwickelte Variante bildet die Photogrammetrie, bei der mittels photographischer Stereoaufnahmen eine Orthogonalprojektion erzeugt wird. Den in technischer Hinsicht aktuellen



Paestum, Grundriss des Cerestempels in
„Die griechischen Tempel in Unteritalien und
Sizilien“ von Robert Koldewey und
Otto Puchstein, Berlin 1899

Stand der Befunddarstellung dokumentiert das 3D-Laserscanning. Bei dieser Methode wird der Untersuchungsgegenstand über einen Laser in seiner Dreidimensionalität vollflächig erfasst. Nach Auswertung dieser Daten besteht bei Anwendung dieser Methode beispielsweise die Möglichkeit, fragmentarisch überkommene Befunde virtuell zu rekonstruieren.

Im saarländischen Landesdenkmalamt werden in Abhängigkeit vom Untersuchungsziel alle vier Methoden angewendet.

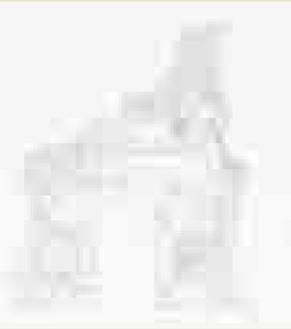
Prof. Dr. J. Baulig
Leiter des Landesdenkmalamtes



Wörschweiler, Grundriss der ehem. Abteikirche 2007



Saarbrücken, Planum Sondage 4 ehem. Aschbachkirche 1991



Wörschweiler, Ansicht Westfassade der ehem. Abteikirche 2005



Reinheim, 3-D-Scan eines keltischen Grabes 2007

Bodendenkmalpflege

Überblick

Das Jahr 2008 war für das Sachgebiet Bodendenkmalpflege in besonderem Maße durch den Umzug von Saarbrücken nach Landsweiler-Reden geprägt. Die Verlagerung von Altertümersammlung, Restaurierungswerkstatt und Archiv war arbeitsintensiv und ist in Details immer noch nicht ganz abgeschlossen. Während in den Bereichen Restaurierung, Inventarisierung und Aufarbeitung Vieles zurückgestellt werden musste, lief der Dienstbetrieb sonst weitgehend reibungslos: Ausgrabungstätigkeit, Prospektion, Beteiligung an der Bauleitplanung, Betreuung der Ehrenamtlichen usw.

So wurden vom Landesdenkmalamt 12 größere und 9 kleinere Grabungen durchgeführt, überwiegend Notmaßnahmen unter dem Zwang, einem Verlust der Denkmäler vorzubeugen. Zudem wurden unter externen Trägern, aber unter der Fachaufsicht des Landesdenkmalamtes die vier Großprojekte Otzenhausen, Borg, Tholey-Wareswald und Reinheim fortgesetzt. Der Schwerpunkt der Grabungstätigkeit des Jahres 2008 lag in Reinheim. Anders als 2007, das mit einigen Aufsehen erregenden Funden aufzuwarten hatte, waren die Funde und Befunde des Jahres 2008 zwar vielfach von beträchtlichem wissenschaftlichen Interesse, aber eher unspektakulär.

Neben den unten in Einzelbeiträgen behandelten Projekten gab es zahlreiche kleinere Maßnahmen, meist Prospektionen und Sondagen



Abb. links: Digitales Geländemodell einer römischen villa rustica mit Umfassungsmauer und mehreren Gebäuden. Foto: Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen (LKV), Ktr. Nr. Z-009/04, Bearbeiter Markus Rink

Abb. rechts: Frühneuzeitliche Bestattung am Rand einer Baugrube in Wallerfangen. Foto: 2008

im Zusammenhang mit laufenden oder bevorstehenden Bauarbeiten, so die Bergung frühneuzeitlicher Bestattungen in Wallerfangen sowie mittelalterlicher und römischer Funde in Böckweiler, die Freilegung römischer Fundamente in Merzig, Rodungsmaßnahmen an der Wallanlage ‚Finkenburg‘ in Weiskirchen und an der spätrömischen Befestigung ‚Rammelte‘ bei Völklingen-Heidstock oder Bau begleitende Untersuchungen in der Saarbrücker Altstadt. Im Umkreis des bereits in den 1980er Jahren ausgegrabenen römischen Bestattungsplatzes von Altforweiler fanden im Vorfeld von Bauarbeiten Sondagen statt. Es konnten noch drei Gräber aus der älteren Römischen Kaiserzeit geborgen werden. Eine kleine Untersuchung an einem Felsblock im Wald bei Tettingen-Butzdorf sollte den Verdacht klären, es handele sich um einen umgestürzten Menhir. Etliche Indizien sprechen für diese Deutung, aber ein Nachweis steht noch immer aus; weitere Grabungen sind notwendig.

Das auf längere Sicht für die Bodendenkmalpflege bedeutendste Ereignis des Jahres 2008 war die Einführung einer neuen Prospektivstechnik, das Flugzeug gestützte Laserscanning (s. den Beitrag von J. Schönwald). Seit Herbst 2008 stellt das Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen (LKVK) dem Landesdenkmalamt dankenswerterweise die entsprechenden Daten und die daraus errech-



Georadar-Vermessung im Bereich der römischen Villa von Merzig, Freibad ‚Heilborn‘. Foto: 2008

neten digitalen Geländemodelle zur Verfügung. Daraus ergeben sich ganz neue Möglichkeiten zur Erfassung bereits bekannter Denkmäler und vor allem für Neuentdeckungen. Eine systematische Durchsicht aller Geländemodelle, gefolgt von einer Begehung der Verdachtsflächen, könnte die Kenntnis der saarländischen Bodendenkmäler einen Riesenschritt voranbringen. Aus personellen Gründen fallen die Schritte derzeit zwar etwas kleiner aus, zeitigen aber dennoch aufregende Ergebnisse. Eine römische villa rustica aus dem Nordsaarland mag hier als Beispiel dienen. Ein annähernd quadratisches Hofareal wird durch eine Umfassungsmauer, bzw. an einer Seite durch einen ehemaligen Bachlauf begrenzt. Im Zentrum liegt ein größeres Wohngebäude, das bisher als einziges bekannt war. Nun lassen sich mehrere Nebengebäude und eine Toranlage ausmachen. Zudem wird deutlich, dass ein westlich anschließender Steinbruch zu der Anlage gehört und in römischer Zeit betrieben worden sein muss. Auch alte Zuwegungen deuten sich an usw. Der Blick wird vom Einzelgebäude auf seine Einbindung in einen größeren Komplex und in die umgebende Landschaft gelenkt. Schwierig im Gelände zu Erfassendes, z.B. Steinbrüche, Pingen oder alte Wegespuren sind nun viel leichter zu beobachten, zu dokumentieren und in ihrer Bedeutung einzuschätzen.

Auch 2008 ist zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern für vielfältige Unterstützung zu danken, ohne die archäologische Denkmalpflege nicht recht funktionieren kann. Die Beiträge reichen von Fundmeldungen über Feldbegehungen, Fundstellenkartierungen, die Beobachtung von Bauarbeiten bis zur Mitarbeit bei Ausgrabungen und zum geologischen Fachgutachten: Andreas Becker, Perl; Bernd Berretz, Siersburg; Hans Cappel, Blieskastel; Kristof Höfling, Saarbrücken; Raimund Jäckel mit Söhnen Philipp, Thomas und Fredi, Hasborn; Herbert Jäckel, Hasborn; Hans-Joachim Kiefer, Merchingen; Franz-Josef Körner, Merchingen; Jürgen Krewer; Severin Lukas, Menningen; Arnd Maes, Siersburg; Dr. Gerhard Müller, Scheid; Johannes Naumann, Thallexweiler; Armin Popp, Hassel; Alexander Recktenwald, Wemmetsweiler; Heinz Röer, Merzig; Thomas Schäfer, Bubach / Ostertal; Harald Straub, Brotdorf; Franz-Ludwig Strauss, Rilchingen - Hanweiler; Andreas Tobae, Saarbrücken; Stefan Zender, Namborn. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Shaded Reliefs – ein neues Instrument zur Denkmalerkenntnis und Inventarisierung

Das Landesdenkmalamt hat zu danken. Nach dem Wechsel 1999 des Landesdenkmalamtes zu seinem neuen Dienstherrn, dem Ministerium für Umwelt unter Herrn Minister Stefan Mörsdorf, sind manche Wege einfacher geworden. Unter dem gleichen Dienstherrn rüstet sich das Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen mit neuester Technik und einem unermüdlichen Engagement seiner Mitarbeiter auf den Stand der Zeit, in der Schnelligkeit und Bürgerservice groß geschrieben sind. Im Herbst 2007 stellte das LKVK mit dem Ministerium zusammen dem interessierten Publikum einen landesweiten Airborne Laserscan vor, zu dem unter anderem ein Archäologe aus Baden-Württemberg Ergebnisse vortrug. Schnell war dem Landesdenkmalamt die Bedeutung dieser Technik klar. In Herrn VD Harald Raber

gab es einen archäologisch vorgeprägten und interessierten Gesprächspartner, der zu offener, unkomplizierter und großzügiger Zusammenarbeit der Dienststellen bereit war. Nur so und durch das Engagement der Mitarbeiter des LKVK, stellvertretend seien genannt Herr VOAR Hermann Wörstmann und Herr VAR Mathias Kreuzer, war es möglich, dass bereits im Sommer 2008 ein landesweiter Laserscan für das Landesdenkmalamt in Form von Shaded Reliefs zur Verfügung stand.

Aus den nebenstehenden Abbildungen wird deutlich, wie wertvoll die Shaded Reliefs dem Landesdenkmalamt für die tägliche Arbeit sind. Ebenso wie die Luftbilder dienen



Abb. 1+2: Luftbild und Shaded Relief zum Ringwall auf dem Mommerich bei Gronig. LKVK, Ktr. Nr. Z-009/04

sie der Denkmalerkenntnis im Rahmen der Beteiligung des Amtes als Träger öffentlicher Belange, wie auch zur Vorbereitung wissenschaftlicher Ausgrabungen, vor allem aber auch zur Lokalisierung bekannter Denkmale bei deren Inventarisierung. Vor allem in Waldgebieten war es dem Landesdenkmalamt in der Vergangenheit fast unmöglich, Denkmäler nach Koordinaten genau zu erfassen, und genau dort zeigen die Shaded Reliefs die Bodenoberfläche in der erforderlichen Abbildungsgenauigkeit, um Bodendenkmale exakt lokalisieren zu können.

Das Landesdenkmalamt ist begeistert von den neuen Möglichkeiten zu diesem Musterbeispiel an Zusammenarbeit mit dem LKVK unter Herrn Direktor Herbert Simon. (Schö)

Bodendenkmalpflege

Grabungen bei der Kirche St. Maximin in Dillingen-Pachten

Nachdem 2007 eine Bau begleitende bodendenkmalpflegerische Betreuung bei der Neugestaltung des Pachtener Marktplatzes bereits interessante Einblicke und recht gut erhaltene Befunde erbracht hatte, konnte im Herbst 2007 und im Frühling 2008 mit Unterstützung der Stadt Dillingen eine besonders Erfolg versprechende Fläche von rund 50 m² systematisch untersucht werden. Sie liegt neben dem nördlichen Seitenschiff der Kirche, nahe dem Chor des mittelalterlichen Vorgängerbaues. Trotz einer Nutzung als Friedhof waren die römischen Befunde erstaunlich gut erhalten. Es konnten sogar noch drei Schichten unterschieden werden, die alle in spätrömische Zeit zu datieren sind. Zwei dieser Schichten sind mit Architekturresten zu verbinden. Dem jüngsten Baustadium sind zwei parallel verlaufende Mauern zuzuordnen, zwischen denen sich ein Fußbodenestrich erstreckt. Dies ist der Rest eines Saales von 5 m Breite und mehr als 9,20 m Länge. Südlich daran anschließend konnte ein weiterer, zu diesem Gebäude gehöriger Raum festgestellt werden, der vom heutigen Kirchenbau gekappt wird. Eine Verstürzschicht zeigt an, dass er durch Feuer untergegangen ist.



Bemalter Wandverputz und zerschmolzenes Fenster(?)glas weisen auf eine gute Ausstattung hin. Bemerkenswert ist der Fund einer eisernen Fibel der jüngeren Römischen Kaiserzeit aus der Brandschicht, die erst nach der Restaurierung näher bestimmbar sein wird. Dem älteren Baustadium sind weitere Mauer- und Estrichreste zuzuordnen, die zu einem ganz anderen Grundriss gehören, der wegen der geringen Ausdehnung der Grabungsfläche nicht zu rekonstruieren ist.

Pachten, Übersicht über die Grabungsfläche. Foto: 2008

Funde und Befunde erlauben nur begrenzt Rückschlüsse auf die Funktion der Gebäude. Das jüngere Baustadium mit Saal und Wandbemalung erscheint repräsentativ. Wichtig ist, dass stratigrafisch zwei Baustadien unterschieden werden können, die beide der Spätzeit des römischen Vicus' Contiomagus angehören. Das ältere Stadium ist frühestens 337 n. Chr., wahrscheinlich aber erst einige Jahre danach errichtet worden, datiert durch eine Münze des Constans. Das jüngere steht am Ende des römischen Vicus' Contiomagus und mag bis an die Schwelle zum 5. Jahrhundert hinein bestanden haben. Rund 20 Münzen kamen in der Grabung zu Tage, die meisten davon in gestörter Lage. Sie wurden am Institut für Alte Geschichte der Universität des Saarlandes bestimmt. Einzelne gehören ins späte 3. Jahrhundert, die meisten ins 4. Jahrhundert n. Chr. Die jüngsten Stücke wurden frühestens 364 n. Chr. geprägt.

Rund 25 Körpergräber stören die römischen Befunde. Sie sind alle ohne Beigaben und deshalb archäologisch nicht datierbar. Die Toten lagen auf dem Rücken, O-W-orientiert mit dem Kopf im W; die Arme wurden meist gestreckt angetroffen. Die Grabgruben waren kaum tiefer als 1 m; Reste von Särgen waren nicht erkennbar und in vielen Fällen sicher nicht vorhanden; hin und wieder waren schütterere Steinsetzungen zu beobachten. Die Grabgruben enthielten viel römisches Fundgut, das bei der Anlage der Gruben zu Tage gekommen und dann wieder eingefüllt worden war. Jüngere Funde wurden nicht beobachtet. Die Gräber dürften mittelalterlich sein. Um Klarheit über ihr Alter zu gewinnen, wurden C14- Analysen in Auftrag gegeben. Die anthropologische Bearbeitung wurde der Universität Mainz übertragen. (Ad)



Pachten, Feinarbeit in spätrömischen Schichten.
Foto: 2008

Bodendenkmalpflege

Römische Villa Borg

Bei den Untersuchungen von dem aus Steinen errichteten Nebengebäude 1 wurden vier mächtige Pfostengruben eines älteren Holzgebäudes freigelegt. Nachdem die Mauern des Steingebäudes dokumentiert waren, wurde die südwestliche Pfostengrube genauer untersucht. Es wurde ein Nord-Süd-Schnitt angelegt und die östliche Hälfte der Grube entfernt. Die Arbeiten stellten sich als äußerst schwierig heraus, da immer wieder Grundwasser in die Grube lief und der Pfosten bis in eine Tiefe von ca. 1,90 m unter der heutigen Oberfläche verfolgt werden konnte. Auf der Sohle der Grube fanden sich noch Reste des Pfostens, aus denen ein Durchmesser von ca. 60 cm abgeleitet werden konnte. Vermutlich hatte man vor Errichtung des Steingebäudes versucht, den Pfosten aus der Grube zu entfernen. Dabei verblieben Reste von 10 bis 40 cm Höhe am Boden der Grube. Diese wurden geborgen und Herrn Willy Tegel (Firma DendroNet) zur dendrochronologischen Bestimmung übergeben. Die Ergebnisse liegen bisher noch nicht vor. (Bi)



Abb. oben: Borg, Römische Villa, Reste des Pfostens in der Grube; Abb. unten: Borg, Detail der Holzreste.
Fotos: Archiv Archäologiepark Römische Villa Borg, 2008



Otzenhausen, Schnitt durch den frühkeltischen (?) Mauerwall. Foto: 2008

Gemeinschaftliche Forschungsarbeiten am „Hunnenring“ bei Otzenhausen erbrachten auch 2008 wieder einige neue Erkenntnisse.

Die Terrex gGmbH führte zusammen mit der Universität Mainz und erstmals auch ausländischen Partnern der Universität Durham, GB, mehrere Ausgrabungen innerhalb der keltischen Festungsanlage durch.

Das Umfeld des gallorömischen Tempels auf dem Burgplateau war auch dieses Jahr wieder zentraler Gegenstand der Terrex Forschungen, die erstmals mit Hilfe eines seitens der Wiaf- GmbH gestellten Grabungsteams durchgeführt wurden. So wurden, wie auch im Vorjahr, einige Reste vorgeschichtlicher Bauten, vornehmlich der spätkeltischen Zeit, ergraben. Funde von gallorömischen und keltischen Keramiken, sowie einige eiserne Gerätschaften, z.B. eine Erntesichel, wurden hierbei geborgen.

Das universitäre Team aus Mainz und Durham widmete sich der Untersuchung des Festungsbaues. Wallschnitte unweit des Tores und im Vorwallbereich der Vorburg sollen neue Daten zur Genese des Festungsbaues liefern. Eine Mehrphasigkeit der Mauern konnte hierbei festgestellt werden.

Als sensationell kann die Lokalisierung einer bislang unerkannten Wallmauer östlich des Nordwalles aufgrund neuester Laserscans (Lidar Scans) bezeichnet werden. Ein dort angelegter Grabungsschnitt erbrachte den Schuttwall einer Stein-Erde Mauer mit vorgelagertem Graben. Zur Bestätigung der Vermutung, dass es sich hierbei um die älteste Phase der Befestigung handelt, bedarf es noch einer genauen Auswertung der Grabungsergebnisse.

Nach Fertigstellung und Auswertung der verschiedenen Grabungen erhoffen sich die Forscher, die Abfolge der Bauphasen nachvollziehen zu können.

Ergänzend zu den Ringwallgrabungen wurde von der Terrex gGmbH eine Notgrabung in Kooperation mit dem Rheinischen Landesmuseums Trier in Hermeskeil, Flur „Ringgraben“ durchgeführt. Unweit der dort bekannten Schanzanlage wurde bei Feldbegehungen im Frühjahr 2008 durch T. Fritsch und H. Zwetsch mehrere angepflügte Brandgräber lokalisiert. Die folgende Notgrabung erbrachte vierzehn Gräber der spätkeltischen und gallorömischen Zeit des 1. Jh. v. Chr. bis 3. Jh. n. Chr. Die Gräber können als Brandgruben- und Brandschüttungsgräber klassifiziert werden. Die eindrucksvollen Funde, wie z.B. die Ausstattung von Grab 6 mit mehreren Gefäßen, einem Kollier aus fünf Bommelhängern und einer Bronzefibel zeugen vom Wohlstand mancher Bestatteter. Zusätzlich zu den Gräbern wurden vier Brandgruben geöffnet. Diese Nekropole und die Schanzanlage „Grafenwald“ stehen in engem historischem Kontext zum nur 3 km entfernten „Hunnenring“ und bedürfen weiterer Forschungsarbeit.

Parallel zu den Ausgrabungen arbeiten mehrere naturwissenschaftliche Institute an der Erforschung metallhandwerklicher Grabungsfunde. Hierbei konnte für die gallorömische Siedlung von Schwarzenbach „Spätzrech“ die Verarbeitung von Eisen und Bronze nachgewiesen werden. Mit dem Fund eines Gusstiegels wird dies ausdrucksvoll bestätigt. (Fr)



Hermeskeil, Grab 6, Nauheimer Fibel und Bommelhänger. Foto: 2008



Wareswald, Ofeninstallation aus hochkant gestellten Steinplatten.

Foto: TERREX gGmbH 2008



Wareswald, unterer Teil einer Amphore „in situ“ in Zweitverwendung.

Foto: TERREX gGmbH 2008

Auch die Grabungskampagne 2008 der TERREX gGmbH im gallorömischen Vicus Wareswald wurde wieder mit guten Erfolgen durchgeführt. Hauptaugenmerk richtete sich in diesem Jahr auf die Klärung von Befunden in den Gebäudekomplexen B, C und D. Unter anderem konnte eine Ofeninstallation aus senkrecht gestellten Steinplatten aufgedeckt werden, die in eine kompakte Lehm packung eingebettet sind. Solche Packlager aus Lehm werden einige Male angetroffen. Ihr Sinn ist unklar, ev. hat man hier Terrassen am Südhang angelegt um einen bestimmten Ausblick ins Tal zu schaffen, eine Vorgehensweise die in Italien häufiger belegt ist.

Grabungen im Bereich des Gebäudekomplexes B galten der Klärung der späten Bauphasen. Hier konnte der untere Teil einer Amphore für Olivenöl des Typs Dressel 20 „in situ“ geborgen werden. Ein ähnlicher Befund konnte unweit davon entfernt aufgedeckt werden. Bereits in einer früheren Kampagne wurde Vergleichbares freigelegt.

An der Stirnseite einer ca. 2 m breiten Mauer führt eine Treppe aus sekundär benutzten Sandsteinblöcken in einen vermuteten Keller, der noch der Ausgrabung harret. In der Treppennische stand wiederum eine geköpfte Amphore „in situ“. Diese Einwegverpackungen der Antike wurden in der Siedlung häufig sekundär wieder verwendet.

Auch im Jahr 2008 wurde am sog. Mars-Tempel eine vierwöchige Grabungskampagne durchgeführt. Hier gelang es, den Grundriss des Kernbaues zu ergänzen und zeichnerisch zu vervollständigen. Überraschend liegen die angesetzten Postamente nicht mittig an der südwestlichen und südöstlichen Mauer. Ein jüngst aufgedeckter Mauerzug nordwestlich des Kernbaus weist auf eine größere Dimensionierung der Gesamtanlage hin.

Zu den Aktivitäten in der Grabungskampagne gehörten wiederum die sog. Schnuppergrabung, bei der 65 Schulklassen aktiv an der Grabung teilnahmen, und das Grabungscamp, in dem sich 10 interessierte Laien aus ganz Deutschland trafen, um die Archäologen im Wareswald zu unterstützen. (He)



Wareswald, Tempel, Südwestecke des Kernbaues.

Foto: TERREX gGmbH 2008



Wareswald, Teilnehmer des Grabungscamps beim Meinungsaustausch mit Schülern der Schnuppergrabung.

Foto: TERREX gGmbH 2008

Bodendenkmalpflege

Eisenzeitliche Siedlungsreste an der saarländischen Obermosel

Seit mehreren Jahren steht der Kiesabbau bei Besch und Nennig unter archäologischer Beobachtung. Die Zusammenarbeit zwischen den Kieswerken Besch-Nennig (KBN) und dem Landesdenkmalamt ist beispielhaft und hat bereits zahlreiche Entdeckungen gebracht.

Die Grabungen des Jahres 2008 setzten Untersuchungen fort, die bereits 2007 begonnen worden waren und zur Freilegung etlicher Gruben aus der vorrömischen Eisenzeit geführt hatten. Die Zahl dieser Befunde konnte weiter vermehrt werden. Teilweise enthielten die Gruben zahlreiche Keramikscherben. Überraschend war die Entdeckung von zwei Pfostenhäusern im Bereich der Siedlungsgruben. Hausbefunde aus der Eisenzeit sind insgesamt im Saarland noch sehr rar.

Von den beiden Häusern sind lediglich je 6 bzw. 7 Pfostengruben als Erdverfärbungen erhalten geblieben. Da der zugehörige Fußboden bereits der Erosion bzw. dem Pflug zum Opfer gefallen war und da sich keine Funde der Benutzungszeit zuweisen lassen, ist eine genaue Datierung nicht möglich. Wahrscheinlich gehören beide Häuser in die Zeit um 500 v. Chr. (späte Hallstatt- oder frühe Latènezeit). Die Grundrisse sind rechteckig. Die Maße betragen 5,5 m : 5 m bzw. 5,5 m : 2,3 m. Sie lassen auf einfache, einschiffige Gebäude schließen. (Ad)



Besch, zeichnerische Dokumentation.
Foto: 2008



Besch, einige der Gruben enthielten viel
Keramik. Foto: 2008

Bodendenkmalpflege

Restaurierung des römischen Tempelbezirks in Ihn

Der römische Tempelbezirk und die villa rustica in Ihn waren zwischen 1981 und 1984 von H. Maisant freigelegt und anschließend touristisch erschlossen worden. Damals wurden die Architekturreste konserviert und nur so weit ergänzt, wie es restauratorisch notwendig war. Ein provisorisches Schutzdach über einem Teil des Villengebäudes wurde bereits nach wenigen Jahren wieder entfernt. Lediglich die gut erhaltene Brunnenfassung aus Sandstein war dauerhaft durch ein Dach bewahrt, das in modernen Formen und Materialien die antike Architektur dezent andeutet. Die Anlage liegt offen und ist frei im Gelände zugänglich. Das macht einerseits ihren besonderen Reiz aus, andererseits ist sie dadurch in besonderem Maße der Witterung und dem Vandalismus ausgesetzt.

Im Laufe von rund 25 Jahren, die seit der archäologischen Untersuchung vergangen sind, ist die Anlage regelmäßig vom Landkreis Saarlouis gepflegt worden. Umfangreichere Arbeiten fanden 1988 statt. Zudem wurden immer wieder kleinere und auch größere Reparaturen am Mauerwerk vorgenommen. Dennoch hat sich der Gesamtzustand allmählich so verschlechtert, dass 2008 eine gründliche Sanierung erforderlich wurde. Sie wurde unter Leitung des Landkreises (Kulturamt,



Ihn, Schutzbau über dem Brunnenbecken. Foto: 2008

Frau Jungmann) in Absprache mit dem Landesdenkmalamt durch die Arbeiterwohlfahrt (Bernd Berretz) durchgeführt.

Die Schäden am Mauerwerk, die in Ihn regelmäßig auftreten, resultieren oft aus der unzureichenden Fundierung der ergänzten Partien. Deshalb wurden die Fundamente in größerem Umfang freigelegt und stabilisiert. Sie erwiesen sich häufig als erschreckend schwach; nur vereinzelt waren sie im Zuge der musealen Aufbereitung der Anlage bereits befestigt worden. Einige Fundamentpartien waren noch niemals freigelegt worden, sodass stellenweise archäologisch gegraben und dokumentiert werden musste. Dabei konnten im Bereich der zentralen Halle des Villengebäudes Beobachtungen angestellt werden, die über das bisher Bekannte hinausgehen.

Durch die Sanierung des Jahres 2008 wird das archäologische Freigelände in Ihn auch die nächsten Jahrzehnte überdauern. Es wird weiterhin möglich sein, eine bedeutende, behutsam restaurierte und weitgehend im Original erhaltene römische Anlage ungestört, u. U. sogar als einziger Besucher, unter freiem Himmel inmitten reizvoller Landschaft zu besichtigen und zu erleben. (Ad)



Ihn, Sanierung des römischen Mauerwerkes. Foto: 2008



Ihn, flüchtig gesetztes antikes Fundament. Foto: 2008



Wallerfangen, Stollen „Bruss“, Blick in den Kriechgang im Abbauraum.
Foto: G. Steffens, 2008

Die Ausgrabungen im römischen Azuritbergbau in Wallerfangen/Saar wurden auch 2008 durch das Deutsche Bergbaumuseum Bochum fortgesetzt. Der Schwerpunkt der Arbeiten lag auf der weiteren Freilegung des großen Abbauraums, der bereits 2007 den Schwerpunkt der Untersuchungen bildete. Hier gewannen die antiken Bergleute eine schmale Lettenlage herein, die den gesuchten Azurit enthielt. Bislang konnte der Abbauraum stellenweise bis zu 11 m weit in den Berg verfolgt werden. Sein Ende wurde noch nicht erreicht, er erstreckt sich noch mindestens weitere 5 m in den Berg.

Schon jetzt lassen sich Aussagen zur Abbautechnik machen. Vor allem legten die römischen Bergleute Wert auf Sicherheit: davon zeugen bislang sechs freigelegte Bergfesten, natürliche Pfeiler, die nicht abgebaut wurden, um Verbrüchen vorzubeugen. Diese Bergfesten scheinen regelmäßig stehen gelassen worden zu sein, abhängig von der Höhe des Abbauraums. In den sehr niedrigen Bereichen mit 30-40 cm Höhe scheinen sie in Abständen von ca. 4 m „angelegt“ worden zu sein, im Bereich eines Kriechgangs mit ca. 70 cm Höhe betragen die Abstände nur maximal 2 m.

Bei der letztjährigen Kampagne gab es bereits erste Hinweise darauf, dass von der Tagesoberfläche ein Schacht bis in den Abbauraum führt. Dieser Schacht konnte hier in diesem Jahr zumindest randlich freigelegt werden, überraschenderweise wurde allerdings noch ein zweiter Schacht entdeckt, knapp neben dem Stollen.

Wie in den Vorjahren wurden kaum Funde geborgen, ein sicherer Hinweis auf eine geplante Auflassung des Bergwerks. Fast ausnahmslos kamen nahezu komplett durchkorrodierte Eisenobjekte zu Tage, deren Ansprache leider nicht mehr möglich ist. Eine Ausnahme bildet lediglich das Fragment einer Schaufel, die allerdings aus der Zeit einer jüngeren Nachnutzung stammt. Die Schaufel besitzt einen hölzernen Stiel mit einem eisernen Blatt; sie wurde auf dem Versatz in der Nähe des Schachtes gefunden. Eine bei der ETH Zürich durchgeführte 14C-Analyse ergab eine Datierung von 1470-1670 n. Chr.

Das Ziel der nächsten Jahre wird die komplette Freilegung des Abbauraums und der unerwartet tiefen Wasserseige sein.

Die Ausgrabungen wurden ermöglicht durch die Förderung der Wilhelm-Mommertz-Stiftung, des Landesdenkmalamtes im Ministerium für Umwelt, Saarbrücken, und des Landkreises Saarlouis. (Kö)



Wallerfangen, Stollen „Bruss“, Bergung der Schaufel.
Foto: G. Körlin, 2008

Das keltische Heiligtum von Reinheim „Horres“



Reinheim, kreisförmiger Graben des keltischen Heiligtums. Foto: 2008

Die Ausgrabungen an dem keltischen Heiligtum von Reinheim wurden im Frühjahr 2008 abgeschlossen. Die Anlage war 2005 durch geomagnetische Prospektionen zwischen den L-förmigen Gebäudeflügeln einer römischen Villa entdeckt worden, ca. 20 m südwestlich des frühkeltischen Kinderdoppelgrabes (um 400 v. Chr.).

Der annähernd 4 m breite Kreisgraben umschloss eine runde, podestartige Innenfläche von 9,50 m Durchmesser. Er reichte von der heutigen Oberfläche aus mit seiner Sohle bis in ca. 1,50 m Tiefe. Im unteren Bereich war der Graben mit erheblichem Aufwand ca. 1,0 m in den anstehenden, schichtmäßig gelagerten Muschelkalkfelsen eingearbeitet.

Als seine südliche Hälfte durch den Bau eines Wasserbeckens aus unvermörtelten Kalksteinen (12,7 x 5,85 m) zur Römerzeit zerstört wurde, hatte er sich bereits verfüllt.

Im Graben des Heiligtums, den man nach den geologischen Gutachten offensichtlich mit Holzbrettern verschalt hatte, wurden an der Innenseite 16 und der Außenseite 26 ca. 0,40 m breite und 0,50 m tiefe Gruben beobachtet. In ihnen standen ehemals dicke Holzpfosten, die ein Runddach trugen.

Mit Rücksicht auf den römischen Baubefund wurden lediglich 35 der insgesamt 42 Pfostengruben untersucht. In 15 von ihnen fanden sich, wohl als Bauopfer zu interpretieren, jeweils eine (Pfosten 120-122,128-129,134,138,150,152-153,158,161) bzw. zwei (Pfosten 118,136,151) keltische Potinmünzen vom Ende des 2. Jh. v. Chr. Obwohl Reinheim im Stammesgebiet der keltischen Mediomatriker mit der Hauptstadt Metz/Divodurum liegt, kann der überwiegende Teil der Münzen dem Volk der Senonen aus Mittelfrankreich (Haute-Marne, Aube) zugeordnet werden.

Dieser Aspekt lässt viele Fragen offen. Waren etwa die Senonen, die nach den schriftlichen Quellen stets bei den keltischen Raubzügen des 5. - 3. Jh. v. Chr. in Italien genannt werden, die Erbauer des Heiligtums von Reinheim? Was hatten sie im Stammesgebiet der Mediomatriker zu suchen? (Rei)

Bodendenkmalpflege

Grabung in Homburg-Schwarzenacker

Bei jeder Baumaßnahme im Homburger Stadtteil Schwarzenacker, die in den Boden eingreift, ist erfahrungsgemäß mit römischerzeitlichen Funden zu rechnen. Somit war auch klar, dass, als der Bauantrag zum Erweiterungsbau der Protestantischen Kindertagesstätte gestellt wurde, eine Grabungsmaßnahme im ehemals dicht besiedelten Bereich des römischerzeitlichen Vicus realisiert werden musste. Der bestehende Kindergarten, an den angebaut werden sollte, liegt nur 150 Meter nördlich des römischer Freilichtmuseums. Zudem sind Funde aus der Erbauungszeit der ehemaligen Schule bekannt. Im Jahr 1915 wurde beim Bau des Gebäudes ein Münzdepot mit 4800 Silbermünzen entdeckt, die in das Historische Museum nach Speyer gelangten.

Man entschloss sich im Frühsommer des Jahres 2005 das beplante Gelände zu sondieren, um Klarheit über den archäologischen Befund im Umfeld des Schatzes zu erhalten.

Mit Hilfe eines Baggers wurde in zwei Wochen auf einer Fläche von ca. 750 Quadratmetern ein großes Vicus-Haus in seinem Grundriss nahezu vollständig freigelegt. Schon zu Beginn der Arbeiten fanden sich 20 cm unter der Erdoberfläche, die vorher als Spielwiese des Kindergartens diente, zahlreiche Hypokaustpfiler. Mit der Größe dieses



Schwarzenacker, Blick von Norden auf den Keller der späteren Erweiterung in der Nord-Ost Ecke der „Stadtvilla“. Hier wurden die konstantinischen Münzen gefunden.
Foto: 2005



Schwarzenacker, Blick von Süden (Innenhof) auf den Hypokaustraum im Nordtrakt. Der Raum erstreckt sich noch ins Nachbargrundstück. Im Vordergrund das gut erhaltene Präfurnium, das vom Innenhof aus zu beheizen war. Foto: 2005

Hauses ist bislang nur das bekannte Haus des Augenarztes im Freilichtmuseum vergleichbar. Bislang einzigartig für Schwarzenacker ist, dass das Haus über zwei große Räume mit Hypokaustum verfügt.

Die Wohn- und Wirtschaftsräume mit Küche sind um einen rechteckigen Innenhof angelegt, der eine Fläche von 11,50 m x 9 m umfasst. Von hier aus sind auch die beiden Hypokausträume und ein großer Kellerraum mit der Grundfläche von 4 x 4 Metern zu betreten. Seine Seitenwände aus Sandsteinblöcken waren unterschiedlich hoch erhalten. Die zentral an der Nordseite angelegte Kellertreppe, deren Steine ausgebaut waren, hat eine Breite von fast zwei Metern. Das war anhand großer Sandsteinblöcke, die die Laibung markierten, feststellbar. Ein Sandsteinblock der Kellerwestwand wies drei unterschiedlich ausgearbeitete Nischen auf, die sicherlich zur Aufnahme von Lämpchen dienten. Die Frage, ob hier möglicherweise auch Kultgegenstände aufgestellt waren, lässt sich nicht beantworten. Fast alle Bereiche des Hauses waren in der Vergangenheit bereits durch größere Raubgrabungen und Steinraub zerstört worden. So konnte auch die Baugrube aus dem Jahr 1915 lokalisiert werden. Lediglich auf der freigelegten Ostseite des Hauses waren kleine, ungestörte Bereiche anzutreffen. In

einer Raumecke standen ganz erhaltene Gefäße, darunter Terra Sigillata. Nicht weit davon entfernt kam ein Gusstiegel mit Bronzeschlacke zum Vorschein.

Es ließen sich für das Haus drei Ausbauphasen feststellen. Auffallend war dabei, dass die Qualität des Mauerwerkes sich verändert hatte. In der letzten Bauphase, in der das Haus den Innenhof allseitig umschloss, wurde auch ein zweiter Keller aus kleinteiligem Mauerwerk errichtet. Der Fund von über 40, teilweise prägefrischen konstantinischen Kleinerzen neben einem zerstörten Faltenbecher belegt die intensive Nutzung des Hauses für das vierte Jahrhundert nach Christus. Zahlreiche weitere spätantike Fundmünzen aus dem Abraum bestätigen diese Beobachtung. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Fund einer kleinen Löwenstatuette und des Fragmentes eines Dodekaeders in den gestörten Schichten. Das Fragment des Dodekaeders ist dem bekannten Exemplar in Größe und Ausformung sehr ähnlich. Es ist somit der Nachweis von zwei Exemplaren in Schwarzenacker gesichert. Die Entdeckung des großen Hauses, der von hier stammende Münzhortfund von 1915 sowie das neue Fragment des Dodekaeders werfen noch viele Fragen zur Bedeutung der repräsentativen Anlage im römischen Vicus von Schwarzenacker auf. (Ke)



Schwarzenacker, Bronzene Löwenstatuette, Breite 4,5 cm. Die vollplastisch ausgebildete Statuette diente als Attache eines Bronzegefäßes. Foto: 2005

Bodendenkmalpflege

Reinheim, Villa Rustica - Weitere Untersuchungen des Nebengebäudes B6



Villa Reinheim, Nebengebäudes B6, Gesamtfoto.
Foto: 2008

Die Grabungsarbeiten im Jahr 2008 haben, nach einer Unterbrechung von fast neun Jahren, nur im Bereich des Nebengebäudes B6 stattgefunden. Es handelt sich um das erste an der Westseite des Hofareals der Villenanlage von Reinheim liegende Gebäude, das eine Länge (Nord-Süd) von fast 22,00 m und eine Breite von 12,15 m (Ost-West) aufweist. Alle

vier Mauern der einräumigen Konstruktion sind im Verband errichtet worden. Die Breite des aufgehenden Mauerwerks erreicht 0,74 m.

Trotz gravierender Schäden der Mauerstrukturen, die von der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes verursacht wurden, lässt sich die Art der Bautechnik gut erkennen. Auf einem aus losen Steinen errichteten Fundament wurde zunächst, ohne Kalkmörtel einzusetzen, ein aus einer Steinlage bestehender Sockel angelegt. Auf ihm wurde anschließend das zweischalige Mauerwerk hochgezogen. Die Steine des Sockels weisen größere Maße als die Quader der Innen- und Außenschalen des Mauerwerks auf. Ab der Oberkante des Sockels wurde Kalkmörtel als Bindemittel verwendet. Zahlreiche Reste von Wandputz mit Fugenstrich nördlich, östlich und südlich des Nebengebäudes belegen, mindestens für den unteren Bereich der Mauern, die Art der Verzierung der Maueransichten nach außen. Man stellt fest, dass sich die Mauertechnik bei dem Nebengebäude B6 nicht von der Bauart der anderen Nebengebäude des Hofareals unterscheidet.

Zahlreiche Reste von Leisten und halbrunden Dachziegeln belegen die Existenz einer Dachkonstruktion.

In der Mittelachse des Innenraumes wurden drei Pfostengruben dokumentiert. Konkrete Hinweise zum Vorhandensein eines Tores oder einer Durchfahrt konnten nicht festgestellt werden.

Westlich des Nebengebäudes B6 wurden Mauern erfasst, die möglicherweise als offene Höfe gedient haben. Sie weisen eine Nord-Süd Ausdehnung (22,00 m) auf, die der Länge des Nebengebäudes ent-



Villa Reinheim, Nebengebäude B6, Maueransicht. Foto: 2008



Villa Reinheim, Nebengebäude B6, der gepflasterte Weg. Im Vordergrund der viereckige Sandsteinblock. Foto: 2008

spricht. Die Ost-West Breite erreicht in den beiden Fällen ca. 19,50 m.

Ein fast 3,70 m breiter, von Westen kommender, gepflasterter Weg verläuft in einem Abstand von ca. 3,40 m südlich des Gebäudekomplexes und passiert durch ein Tor das Hofareal der Villenanlage. Der Weg wird von größeren Kalksteinen flankiert und besaß in seiner Nutzungszeit einen aus braunem Kies bestehenden Belag. Von der Torkonstruktion ist nur ein fast quadratischer, mächtiger Sandsteinblock erhalten, der eine Seitenlänge von ca. 1,20 m hat.

Reste der Umfassungsmauer Bereich des Hauptgebäudes (*pars urbana*) sind nördlich und östlich der NO-Ecke des Gebäudes festgestellt worden. In den beiden Fällen besteht keine Verzahnung zu den Mauern des Nebengebäudes.

Die aus der untersten Schicht im Innenraum des Nebengebäudes stammende Keramik lässt eine Datierung, und implizit des Gebäudes, in zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zu. Die meisten Keramikformen gehören der Gattung „Gallo-Belgische Ware“ an. Einige Funde wie Eisenhammer, Fibel und Pinzette heben sich aus dem gesamten Fundmaterial hervor. (Sa)



Villa Reinheim, Nebengebäude B6, ausgewählte Funde. Foto: 2008

Keltisches Kriegergrab der Mittellatènezeit aus Reinheim

In der Saarland-Agenda – Ressortprogramm Umwelt 2008 sind die wesentlichsten Handlungsfelder einer nachhaltigen Entwicklung des Saarlandes im Bereich Umwelt verbindlich festgeschrieben. Neben dem demografischen Wandel und dem Klimaschutz zählt hierzu das Schwerpunkt-Thema Heimat. Unter TOP-Projekt (B3b) wird dort in Zuständigkeit des Landesdenkmalamtes (LDA) das „Archäologieprojekt Keltische Fürstensitze in Europa“ aufgeführt. Im Rahmen dieses deutsch-französischen Forschungsprojektes konzentrieren sich die Ausgrabungen auf die keltischen Fürstensitze von Vix, „Mont Lassois“, Dép. Côte d’Or, Frankreich und im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim.

Mit Sondermitteln des saarländischen Ministeriums für Umwelt wurden Ende 2008 die Ausgrabungen in Reinheim fortgesetzt. Die Untersuchungen erstreckten sich auf das 2006/07 entdeckte vor- und frühgeschichtliche Friedhofsareal „Furtweg“, nördlich am Fuße des sagenumwobenen Bergsporns „Homerich“. Neben zwei einfachen Brandgräbern der frühen Urnenfelderzeit (um 1200 v. Chr.) ließen sich trotz Einebnung durch neuzeitlichen Ackerbau zwei weitere Grabhügel nachweisen.

Im Zentrum des Hügels 6, von dem sich als ehemalige Begrenzung ein Kreisgraben (Dm. 11 m) mit davor liegenden Pfostengruben erhalten hatte, fanden sich zwei Frauengräber (FST 217; FST 200) der Hallstattzeit (6. Jh. v. Chr.). Während der Frühlatènezeit (um 400 v. Chr.) hatte man im nördlichen Randbereich des Hügels ein weiteres Grab (FST 201) eingebracht. Das Skelett der mit dem Kopf im Norden bestatteten Frau war vollkommen vergangen. Sie trug jeweils zwei Hals-, Arm- und Fußringe.

Ca. 18 m westlich des Hügels 6 und 6 m nördlich des Hügels 2 fand sich schon ab 0,30 m unter der Oberfläche (208,92 m ü.NN) eine NNO-SSW orientierte, quadratische Grabenanlage (FST 267). Als Begrenzung des durch Ackerbau eingeebneten Grabhügels 7 umschloss sie eine Innenfläche von ca. 6,80 x 6,80 m. Der bis zu 0,42 m tiefe Graben, dessen Breite erhaltungsbedingt zwischen 0,95-1,38 m schwankt, war an seiner nord- und südöstlichen Seite mit Kalklesteinen verfüllt. Aufgrund seiner Hanglage zur Blies und des dort tiefer gehenden Pfluges fehlen offensichtlich an seiner nordwestlichen Seite die Steine.

Ob in den außerhalb des Grabens liegenden, fundleeren Gruben ehemals Holzpfosten den Hügel umstellten, scheint aufgrund ihrer unregelmäßigeren Anordnung eher unwahrscheinlich.

Ca. 1,50 m nordwestlich des Zentrums von Hügel 7 ragte 0,30 m unter der Ackerfläche der Flügel (208,62 m ü.NN) eines hochkant auf der Seite liegenden Schildbuckels aus dem humosen Oberboden heraus. Beim Tiefergehen kamen weitere Waffen zum Vorschein, die zum Brandgrab eines keltischen Kriegers (FST 262) aus der Mittellatènezeit (280-150 v. Chr.) gehörten.

Erst im Planum bei 208,45 m ü.NN ließen sich die Umrisse einer leicht ovalen Grabgrube von 0,72 m Länge und 0,53 m Breite feststellen.

In der Mitte der ca. 0,30 cm tiefen Grabgrube war der Leichenbrand deponiert, wobei seine Konzentration auf ein vergangenes, organisches Behältnis hinweist. Um ihn herum gruppierten sich am Grubenrand die auf dem Scheiterhaufen mitverbrannten Beigaben. An seiner westlichen Seite lag die 36 cm lange, verbogene Spitze einer eisernen Stoßlanze, mit der Tülle in Richtung Norden. Im Uhrzeigersinn folgten, auf der Seite liegend, der ebenfalls rituell unbrauchbar gemachte, 33 cm lange Eisen-schildbuckel mit leicht ausladenden Flügeln an der nördlichen und an der östlichen Seite das 0,87 m lange, samt Scheide zusammengefaltete Griffangelschwert aus Eisen. Unter der Lanze war an eine eiserne Fibel vom Mittellatèneschema ein Ringgürtelhaken vom Schwertgurt ankorrodiert.



Reinheim „Furtweg“, Hügel 6, Detail des zentralen Frauengrabes FST 217 aus der Späten Hallstattzeit (um 600 v. Chr.). Foto: 2008



Reinheim „Furtweg“, Hügel 7. Planum mit quadratischem Graben (FST 267) und Kriegergrab (FST 262). Foto: 2008



Reinheim „Furtweg“ Hügel 6. Späthallstattzeitliches Zentralgrab in Grabgrube, (FST 217). Foto: 2008

Funde:

1. Eisernes Griffangelschwert, L. 90 cm
2. Eiserner Lanzenkopf mit einseitig geflammtem, weidenblattförmigem Blatt, L. 36 cm; Br. 6,3 cm
3. Eiserner Schildbuckel mit leicht ausladenden Flügeln.
L. 33 cm; Br. der ausladenden Flügel: 14,0 - 15,5 cm.
4. Eiserner Fibel der Mittellatènezeit, L. 11,5 cm.
5. Eiserner Ringgürtelhaken, L. 3,9 cm.

Die Waffenkombination mit Schwert, Stoßlanze und Schild gehörte seit den großen Wanderungen und Kriegszügen des 4. Jh. v. Chr. zur Standardausrüstung des keltischen Kriegers über einen Zeitraum von 300 Jahren. Mit ihr hat er zu Pferd oder zu Fuß im Krieg gekämpft, sie nahm er auch mit ins Grab.

Im Stammesgebiet der Mediomatriker mit der Hauptstadt Divodurum (Metz) gehörte der keltische Krieger von Reinheim offensichtlich zur Führungsschicht. Sowohl hinsichtlich des quadratischen Umfassungsgrabens als auch der vollständigen Waffenausstattung lässt sich hier bislang für die Mittellatènezeit nur das Grab 112 aus dem Hügel



Reinheim „Furtweg“, Hügel 7. Kriegergrab (FST 262) mit den rituell zerstörten eisernen Waffen: Lanze, Schildbuckel und Schwert. Foto: 2008

89 von Mondelange bei Thionville vergleichen. In beiden Gräbern stellen die Beigaben lediglich, als „pars pro toto“, eine bewusste Auswahl einer ehemals größeren, sicherlich reichen Grabausstattung dar. Dabei sollte wohl das Zurückbehalten von Beigaben eine Verbindung der Lebenden zum Toten aufrechterhalten. Durch die rituelle Unbrauchbarmachung der Waffen, die in der antiken Opferidee, etwa bei den keltischen Heiligtümern, zu wurzeln scheint, glaubte man, den Kriegsgott beeinflussen zu können.

Mit ihr wollte sich der keltische Mann den als Ideal verherrlichten Status eines Kriegers auch im Jenseits bewahren. (Rei)

Bodendenkmalpflege

Ausgrabungen im römischen Friedhof in Schwarzerden, Gemeinde Freisen, St. Wendel, „Vorm Buchenwäldchen“



Schwarzerden, Grab 116, reich ausgestattet mit neun Gefäßen, darunter drei fabrikgleiche Terra Sigillata-Teller der Form Drag. 18 und drei Schälchen der Form Drag. 24/25. Foto: 2008

Auch im Jahr 2008 wurden die im September 2006 in Trägerschaft von Gemeinde Freisen und dem Landesdenkmalamt in Kooperation begonnenen Ausgrabungen im römischen Friedhof von Schwarzerden „Vorm Buchenwäldchen“ fortgesetzt. Ziel der Ausgrabungen war, in einer 21 x 18 m großen Fläche die Bestattungsdichte, den Erhaltungszustand sowie die Ausstattung und Beschaffenheit der römischen Gräber, gerade in Hinblick auf die lokale Bedeutung des benachbarten römischen vicus von Schwarzerden, zu eruieren.

Bereits 2007 waren im Zuge der Ausgrabungen 25 römische Brandgräber entdeckt worden. Ein Kreisgraben von rund 9 m Durchmesser, mit lokalen Lesesandsteinen verfüllt, belegte zudem die Existenz eines römischen Grabhügels. Aufgrund eines weiteren, zu einem Viertel freigelegten kleineren, doch analog konstruierten Grabens sowie vergleichbarer auf einer 2005 erstellten Geomagnetik erkennbarer Strukturen kann darüber hinaus von römischen Grabhügeln ausgegangen werden.

Die Ausgrabungen 2008 förderten zehn weitere Gräber zutage, die z.T. mit Geschirrensembles von mindestens neun Gefäßen aufwendig ausgestattet waren. Dabei zeigte sich, dass diese Gräber jeweils ent-

weder von dem Kreisgraben des Grabhügels überlagert oder häufig sogar geschnitten wurden. Durch die Konstruktion des Hügels und vor allem seines umgebenden Grabens waren mehrere ältere Bestattungen beschädigt worden, was Scherben und Leichenbrand auf der Grabensohle augenscheinlich bezeugten. Da die Vielzahl der reichen Gräber jedoch mit tiefen Grabgruben bis zu 0,65 m in den natürlichen Lehmboden eingetieft worden waren, blieben diese weitestgehend ungestört.

Es ließen sich dabei sechs analog konstruierte, vermutlich in Reihen angeordnete und oft nur 0,50 m voneinander entfernt liegende Gräber nachweisen. In quadratischen, durchschnittlich 1,30 x 1,30 m großen Grabgruben, deren vier Ecken exakt nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet waren, fanden sich die sterblichen Überreste der Verstorbenen mitsamt ihren Beigaben.

So enthielt das Grab 116 ein Beigabenensemble von insgesamt neun Gefäßen, darunter sechs Terra Sigillata-Gefäße, ein großer graubelgischer Becher und zwei beigetonige Kannen. Alle sechs TS-Gefäße südgallischer Provenienz tragen gut lesbare Töpferinschriften. „ACVTVS“, ein im Zeitraum von 10 - 50 n. Chr. in Montans, Dép. Tarn,



Schwarzerden, In Grab 121 haben sich Reste einer Holzkiste erhalten, in welcher die Grabbeigaben und der Leichenbrand niedergelegt waren. Dem Verstorbenen waren mindestens neun Gefäße, einige darunter vom Erddruck zerschert, ein längliches Eisenobjekt und Reste seiner Tracht mit ins Grab gegeben worden. Foto: 2008

Midi-Pyrénées, produzierender Töpfer, fand sich auf zwei Schälchen der Form Drag. 24/25 und „IOTTV(?)“ wird als Hersteller eines formgleichen, aber kleineren Schälchens Drag. 24/25 ausgewiesen. Die drei fabrikgleichen Teller Drag. 18 fertigte ein Töpfer namens Tertius („TERTIUSFE(cit)“). Dieser Töpfername kommt im frühen 1. Jh. n. Chr. in den Werkstätten von La Graufesenque und Montans vor. Der vor der Niederlegung gesäuberte und grob zerkleinerte Leichenbrand war in einer runden Streuung in der Ostecke der Grabgrube deponiert worden, wobei die konzentrierte, runde Lage der kalzinierten Knochen auf ein organisches Leichenbehältnis wie einen Leder- oder Stoffbeutel schließen lässt. Das Grab kann in die Mitte des 1. nachchristlichen Jhs. datiert werden.

Das Grab 121 lässt sich aufgrund seines Grabinventars vermutlich in augusteische Zeit datieren. In einer 1,40 m x 1,40 m großen quadratischen Grube stand zentral, großzügig in die Grube eingepasst, eine 1,20 m x 1,20 m messende Holzkiste, von welcher sich Reste der Seiten- oder Bodenbretter erhalten haben. In der Kiste waren entlang der Kistenseiten die Grabbeigaben aufgestellt. Mindestens neun Gefäße zählte die Ausstattung des Verstorbenen und in einer Urne, über deren Mündung ein längliches Eisenobjekt, vielleicht ein Messer, lag,

befanden sich mehrere Bronzeobjekte. Der Leichenbrand konzentrierte sich in einer flachen Streuung im westlichen Zentrum der Kiste und barg ein stark verbranntes scheibenförmiges Bronzeobjekt.

Mit Grab 124 wurde das bis dato quantitativ reichste Grab der Brandgräbernekropole von Schwarzerden gefunden; dem Verstorbenen waren insgesamt 15, ringförmig



Schwarzerden, das bislang mit 15 Gefäßen quantitativ reichste Grab der Nekropole Grab 124. Foto:2008



Schwarzerden, in Grab 66 fanden sich mindestens zehn unterschiedliche Gefäße und ein hölzernes Kästchen, von dem sich die Eisenbeschläge erhalten haben. Foto: 2008

im Grabgrubenzentrum aufgestellte Gefäße, darunter mehrere Becher und Töpfe, Teller, Schalen, kleinere Schüsseln sowie eine große Amphore mit ins Grab gegeben worden. Von einem vermutlich hölzernen Eimer, einer situla, haben sich der Henkel und die bandförmigen Eisenringe erhalten. Der Leichenbrand, in dem sich eine stark verbrannte Bronzefibel befand, war als Schüttung in der Nordecke der Grabgrube niedergelegt worden.

Schien es bislang aufgrund der Bestattungsdichte noch fraglich, ob es sich bei der Brandgräbernekropole „Vorm Buchenwäldchen“ tatsächlich um den/einen Friedhof des vicus von Schwarzerden handelt, wird dies aufgrund der jüngst entdeckten Gräber zunehmend wahrscheinlich. (Ju)

Bodendenkmalpflege

Borg, Grabungsschutzgebiet

Karte des Grabungsschutzgebietes
„Römische Villa Borg“



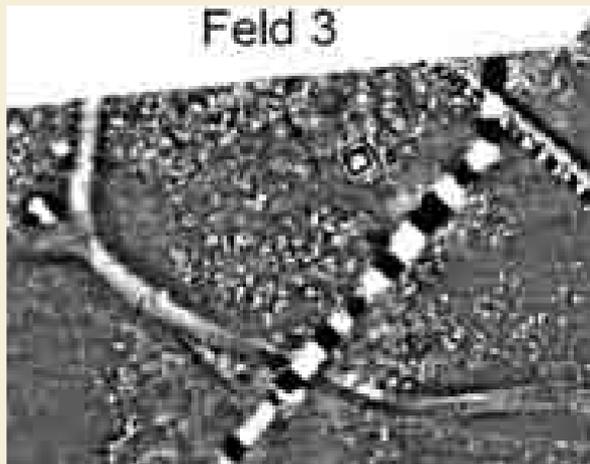
Grabungsschutzgebiet „Römische Villa Borg“. LKVK, Ktr. Nr. Z-009/04

Das Grabungsschutzgebiet „Römische Villa Borg“ ist mit der Veröffentlichung des Erlasses vom 1. Dezember 2007 im Amtsblatt des Saarlandes Nr. 40/2008 rechtskräftig geworden. Die Erweiterung des bis dahin bestehenden Grabungsschutzgebietes war notwendig geworden, nachdem Ausgrabungen in der Gewinn „Auf Schiffels“ und geomagnetische Untersuchungen gezeigt haben, dass sich die Besiedlung nicht auf das Villenareal beschränkt. (Schö)

Bodendenkmalpflege

Träger öffentlicher Belange

Das Jahr 2008 hatte in Relation zu den vergangenen Jahren eine eher niedrige Anzahl von Beteiligungen des Landesdenkmalamtes als Träger öffentlicher Belange. Insgesamt waren es bis November 2008 rund 130 Verfahren, zu denen die Behörde Stellung nehmen musste. Geprägt war das Jahr durch die Planung neuer Windenergieanlagen. Windvorranggebiete liegen auf Höhenrücken außerhalb bebauter Ortslagen – das liegt in der Natur der Sache. Gleichzeitig sind dies aber auch Flächen, die als Wegeführung alter, auch römischer Straßen prädestiniert sind, wodurch Konflikte mit dem Denkmalschutz vorprogrammiert sind. Als besonders positives Beispiel einer guten Zusammenarbeit kann hier der geplante Windpark Niederlinxweiler angeführt werden, wo die Firma NATENCO GmbH Saar-Lor-Lux, Merzig, insgesamt sechs Windenergieanlagen in einem Gebiet aufstellen will, das von mindestens zwei alten Straßen gekreuzt wird und für das mehrere römische Siedlungsstellen und mindestens ein Gräberfeld bekannt sind. In den Verhandlungen mit dem Landesdenkmalamt erklärte sich NATENCO bereit, eine ausgedehnte Voruntersuchung der Standorte und ihrer Umgebung mittels Geomagnetik durchführen zu lassen, womit die Firma Posselt & Zickgraf beauftragt wurde. Anhand der Ergebnisse wurden die Standorte der Windenergieanlagen auf unbedenkliche Flächen verschoben, so dass die erkannten Denkmale unbeschadet im Boden verbleiben können. Weiterhin ließ NATENCO die nun verschobenen Standorte zusätzlich durch Baggersondagen vorab untersuchen, so dass als gesichert angenommen werden darf, dass hier keine Bodendenkmale zerstört werden. (Schö)



Alte Straße, römischer Umgangstempel und Gräberfeld, Versorgungsleitung Bunker 2. Weltkrieg. Foto: Geomagnetik Posselt & Zickgraf, Marburg/Trisa, Walter 2008

Bodendenkmalpflege

Altertümersammlung

Im Rahmen seiner Öffentlichkeitsarbeit gewährt das LDA am „Tag der offenen Tür“ im Bereich der Bodendenkmalpflege Einblick in die Staatliche Altertümersammlung, die so genannte „Schatzkammer“ des Saarlandes.

In dieser Staatlichen Altertümersammlung spürt der Besucher den Hauch der Geschichte hautnah durch die Funde von vielen Tausend Jahren Vergangenheit.

Eine kleine „Museumsallee“ präsentiert in Vitrinen chronologisch geordnet, Funde von der Steinzeit bis in die Merowingerzeit. Hier kann der Geschichtsinteressierte seine Kenntnisse, insbesondere zur engeren Heimat vertiefen. Einen der Schwerpunkte dieser Schausammlung bildet aus der Merowingerzeit (450/80-750 n. Chr.) der Friedhof von Blieskastel-Altheim im Saarpfalz-Kreis. Mit 115, zwischen 1974 und 1986 untersuchten Gräbern zählt er zu den besterforschten Gräberfeldern dieser Zeitepoche. (Do)



Blieskastel-Altheim, Grabfunde aus der Merowingerzeit (7. Jhr. n. Chr.) Foto: 2008

Bodendenkmalpflege

Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Überblick

Zu den vorrangigen Aufgaben des Arbeitsbereichs gehörte auch in 2008 die Weiterführung der archäologischen Untersuchungen in der ehemaligen Klosterkirche von Gräfinthal. Zum Ende der diesjährigen Maßnahme wurde vom Baubestand und dem aktuellen Grabungsbefund ein Laser-Scan durch das Landesvermessungsamt erstellt, der als Grundlage der Bau- und Grabungsdokumentation dienen soll.

Weiterhin wurden Voruntersuchungen zum Einbau neuer Heizstationen in der Abteikirche von Tholey und bei der Neugestaltung der Parkanlage des Jagdschlusses von Karlsbrunn ausgeführt. Hinzu kamen Notmaßnahmen zur Befunddokumentation an der sog. „Annahalle“ von Rilchingen, bei der Kirche von Lautzkirchen, an der Kirchhofsmauer von Altheim und in einem Hofbereich der Wilhelm-Heinrich-Straße in Alt-Saarbrücken.

Als Beitrag zur Projektentwicklung „Schloss Blieskastel“ wurde die als Grundlage erforderliche fotogrammetrische Bestandsdokumentation erstellt und, darauf basierend, konnte die Erarbeitung eines Sanierungskonzepts für die stadtseitigen Fassadenmauern zur Beauftragung gebracht werden.

In einem Kooperationsprojekt mit der Universität Mainz zu anthropologischen Untersuchungen der Bestattungen, die bei den Ausgrabungen an der ehemaligen Martinskirche von Völklingen in großer Zahl erfasst wurden, wird erstmalig eine medizinhistorische Bearbeitung einer größeren Bevölkerungsgruppe der Region ermöglicht. Zu erwarten sind sowohl ein breites Spektrum an Ergebnissen auf hohem aktuellem Forschungsniveau zu allgemein kulturhistorischen Aussagen als auch extrem differenzierte Angaben zu den jeweiligen Grabungsbefunden. (Ro)



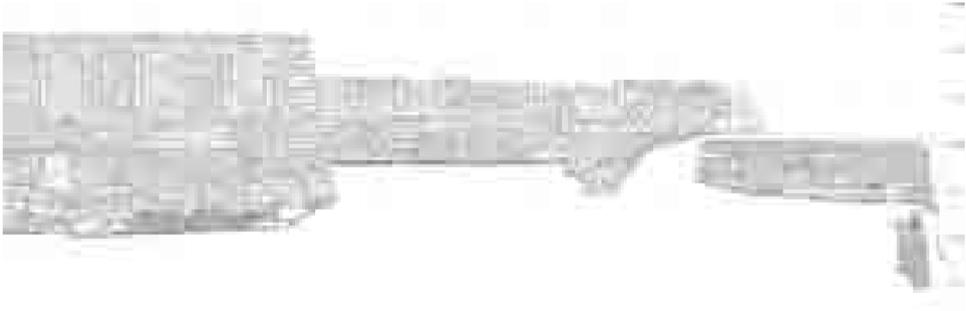
Archäologische Voruntersuchungen im Zugangsreich der Parkanlage von Jagdschloss Karlsbrunn.
Foto: 2008



Abb. 1/2: Blieskastel, Schlossmauer Ostansicht – Fotogrammetrische Bestandsdokumentation von Dr.-Ing. Heribert Feldhaus, 2008.

„Den Stein ins Rollen“ zur Wiederentdeckung von Schloss und Burg Blieskastel hatte im September 2005 in bedrohlicher Weise der Absturz eines Mauerteils am Nordhang des Schlossbergs gebracht. Zur Beseitigung der bestehenden Gefahr sollten die sichtbaren Mauerreste, die lediglich als unzureichende Hangabstützung galten, völlig abgetragen, das Terrain dahinter bedeutend tiefer gelegt und eine weit flachere Böschungsneigung erstellt werden. Durch Intervention des Landesdenkmalamtes konnte die Sofortmaßnahme des großflächigen Erdabtrags, die den Druck auf die Stützmauern als mutmaßliche Schadensursache vorab mindern sollte, noch rechtzeitig unter archäologische Aufsicht gestellt werden. Das Ergebnis übertraf die Erwartung: von der barocken Schlossanlage sind umfangreiche Teile des Untergeschosses mit den zur Ostseite hin noch hoch anstehenden Substruktionen erhalten geblieben, aber auch Relikte der Vorgängerbauten, einschließlich der mittelalterlichen Burg mit den Fundamentresten eines außergewöhnlich großen Rundturms. (Jahresberichte 2006 und 2007)

Statt Abtrag veranlasste der Saarpfalz-Kreis daraufhin die provisorische Sicherung der gefährdeten Schloss-Nordmauer mittels eines Vorbaus aus Stahlplatten, gehalten durch eine Rückverankerung, die bei der späteren Instandsetzung des Mauerwerks als statische Sicherung übernommen werden kann.



Seither wird an dem Großprojekt „Schloss Blieskastel“ in gemeinsamer Anstrengung von Stadt, Kreis und Land im Sinne einer nachhaltigen Weiterentwicklung zur wissenschaftlichen Erforschung, attraktiven Präsentation, städtebaulichen Aufwertung und touristischen Erschließung gearbeitet.

Zur vorrangigen Zielsetzung gehören jedoch die dringend erforderlichen Maßnahmen zur konstruktiven und statischen Sicherung des Bestandes. Die nach Bewuchsentfernung zwar wieder von beeindruckender Wirkung über der Stadt sichtbar gewordenen Mauern lassen aber auch ein bedrohliches Schadensbild, entstanden vornehmlich durch Wurzelsprengung, erkennen. Daher wurde in 2008 seitens des Landesdenkmalamtes zur Schaffung der Grundlagen für eine sicheres Instandsetzung die Erstellung einer fotogrammetrischen Bestandsdokumentation auf hoher Genauigkeitsstufe der Ostmauern des Corps de Logis einschließlich der beiden Eckkrisalite beauftragt. Des weiteren konnte, ebenfalls aus Sondermitteln der Denkmalpflege, die Erarbeitung eines Sanierungskonzepts mit den dazu notwendigen Vorstufen der Erfassung und Beurteilung des Schadensbildes in Verbindung mit statischen und geologischen Untersuchungen sowie eine Kostenermittlung bereits für 2009 in Auftrag gegeben werden. (Ro)

Grabungen in der ehemaligen Klosterkirche Gräfinthal



Gräfinthal, Grabungsflächen in der Langhausruine. Foto: 2008

Die in 2008 weitergeführten Grabungen dienten vorrangig dem Ziel, die beiden neu entdeckten Vorgängerbauten zu der als Ruine erhaltenen barocken Kirchenanlage von 1714-1718 in den zentralen Fragen ihrer architektonischen Ausbildung und baugeschichtlichen Entwicklung näher zu bestimmen. Schwerpunkte der Untersuchungen waren daher die noch weitgehend unbekanntesten West- und Ostabschlüsse beider Bauten.

Zu Bau-I konnten die zwar stark gestörten, aber als ursprünglich durchgehend nachweisbaren Fundamentreste eines geraden Ostabschlusses erfasst werden. Demnach bestand der Gründungsbau der Wilhelmiten aus einem kleinen, äußerst einfachen Rechtecksaal, der einschließlich seiner in zweiter Phase erfolgten westlichen Erweiterung nur etwa die Hälfte der Längenausdehnung der Nachfolgebauten erreicht.

Ein an der Ostseite ansetzender Mauerteil ließ zunächst auf einen nachträglich angefügten Altarraum schließen. Die weiteren Untersuchungen ergaben jedoch, dass sich kein „regulärer“ Chor als axialsymmetrisch ausgebildeter Bauteil rekonstruieren lässt. Mithin kann vorerst nur ein in Funktion und baulicher Ausformung noch unbestimmter Annex angenommen werden.

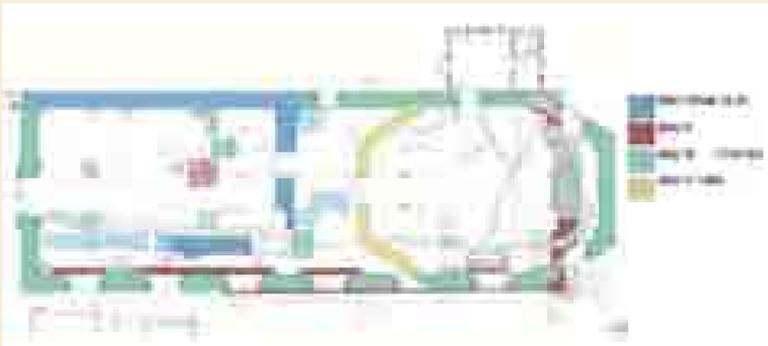
Von fast doppelter Länge erreicht Bau-II nahezu schon die gleiche Ausdehnung wie die barocke Anlage, weist jedoch wie Bau-I einen geraden Ostabschluss auf. Dieser besitzt einen baulichen Akzent, der sich durch Mauerversatz innen als Blende oder Nische, außen als schwach vortretender Risalit abzeichnet. Diesem Bau kann nunmehr die Gruftanlage, die bereits in Wiederverwendung zur Aufnahme der mutmaßlichen Bestattung der Anna Leszczynska und zuletzt des Jean-Baptiste Mathieu diente, zugeordnet werden.

Da der von Stanislas Leszczynski geförderte Neubau von 1714-1718 (Bau-III) gegenüber dem Westflügel der Kreuzganganlage soweit zu-

rückgesetzt ist, dass der Zugang in diesen Trakt außerhalb vor der Fassade liegt, bestand die Vermutung, dass sich ein oder beide Vorgängerbauten in diesen Bereich nach Westen fortsetzen könnten. Vorerst nur durch kleine Sondagen geprüft, ließ sich jedoch keine solche Weiterführung nachweisen. Im Gegenteil, in Bezug zu einem in der Giebelwand des Wirtschaftsgebäudes erhaltenen Teil eines spätgotischen (?) Portals, das in den Kreuzgang-Westflügel führte, konnte ein gepflasterter Weg mit Randsteinfassung in einer für den Außenbereich typischen Ausführung erfasst werden. Der Befund bestätigt einerseits die Existenz der älteren, auf deutlich tieferem Niveau gelegenen Kreuzganganlage, zum andern, dass zumindest die wohl zugehörige Vorgängerkirche, Bau-II, ihren Westabschluss bereits an etwa gleicher Stelle und in gleicher zurückgesetzter Lage zum Kreuzgang wie der barocke Nachfolger hatte. Der Abschluss der Untersuchungen ist im Frühjahr 2009 vorgesehen. (Ro)



Gräfinthal, Älteres Kreuzgangportal mit gepflastertem Weg. Foto: 2008



Gräfinthal, Schematischer Grabungsplan, 2008

Bodendenkmalpflege

Saarbrücken, Wilhelm-Heinrich-Straße 6

Im Hofraum des 1958 nach Kriegszerstörung neu errichteten Wohn- und Bürogebäudes wurden bei der jetzigen Neuanlage der Parkfläche verschiedene Mauerwerksstrukturen und, als auffälligster Befund, ein eingestürzter kanalartiger Gang entdeckt. Bei der Hoffläche handelt es sich um den Bereich des ehemaligen Stadtgrabens vor der noch in Resten erhaltenen „zweiten“ mittelalterlichen Stadtmauer.



Saarbrücken, Wilhelm-Heinrich-Straße, Schematischer Befundplan, 2008

Der auf einer Länge von etwa acht Metern vorhandene „Kanal“, ca. 1,10m breit und 1,30m hoch, besitzt Wände aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern und einen aufwendigen Bodenbelag aus Sandsteinplatten. Das Gewölbe war bis auf wenige Reste zerstört, doch im Ansatz an den Seitenwänden noch gut zu erkennen. Der „Kanal“ verläuft, ausgehend von der hofseitigen Außenmauer eines Vorgängers zu dem heutigen Gebäude, in leichtem Bogen nach Südosten. Er endet nach einer Abzweigung in einer Kammer an der das Grundstück begrenzenden östlichen Abschlussmauer. Durch Abmauerungen wurde dieser Teil sekundär als Fäkaliengrube genutzt.

Mit der südlichen Abzweigung des „Kanals“ steht ein einfaches Rückgebäude, das sich an die Stadtmauer anlehnte, in Verbindung. Der in diesen Anbau reichende Abschnitt des nachträglich eingebauten „Kanals“ wird durch einen in situ erhaltenen Rinnenstein abgeschlossen, der zu einem Ablauf aus dem Gebäudeinneren gehörte.

Die bislang mögliche Deutung der erfassten Einbauten und Strukturen, zu denen zwei weitere beckenartige Anlagen, Reste offener Steinrinnen und zweier Kamine zählen, stützen sich auf den nach Köllner überlieferten Hinweis auf ein Gerbhaus. Die zeitliche Stellung wird durch den Bau der Stadtmauer und die Neubebauung des Geländes unter Stengel eingegrenzt, doch scheint eine, vielleicht geänderte handwerkliche Nutzung noch ins 19. Jh. weiter zu reichen. Auf einen Gerbereibetrieb bezogen, lässt der gangartige „Kanal“ eine Verbindung mit dem Vordergebäude, dem möglichen Hauptbau der handwerklichen Anlage, erkennen, doch ist ungeklärt, wie die Zu- und Ableitung der für einen solchen Betrieb erforderlichen Wassermenge erfolgte. (Wa/Ro)



Saarbrücken, Wilhelm-Heinrich-Straße, Blick in das Kanalsystem. Foto: 2008

Bodendenkmalpflege

Rilchingen, sogenannte „Annahalle“



Rilchingen, Kanal der „Annahalle“,
angeschnitten bei Neubaumaßnahme.
Foto: 2006



Rilchingen, Kanal der „Annahalle“, Inneres mit
Öffnung einer reduzierten Weiterleitung.
Foto: 2006

Das verschwundene „Salzschlösschen“, auch als „Annahalle“ bezeichnet, hatte die Blieskasteler Gräfin Marianne von der Leyen noch 1790 in Verbindung mit einem von Friedrich Ludwig Sckell (1750-1823) entworfenen Landschaftsgarten bei ihrer Rilchinger Salinenanlage errichten lassen. Wohl schon drei Jahre später zerstört und in der Folgezeit abgetragen, waren die Erwähnung von Sckell in seiner Beschreibung der Gartenanlagen von 1792 und die als „ruines“ bezeichnete Eintragung auf der Tranchot-Müffling-Karte von etwa 1818 einzige bislang bekannte Hinweise, die jedoch nicht einmal zur genaueren Bestimmung der Lage ausreichten.

In 2006 wurde bei einer Neubaumaßnahme ein gemauerter Kanalabschnitt entdeckt, der mit der „Annahalle“ in Verbindung gebracht werden konnte. Deren Standort ließ sich daher nördlich davon, zur heutigen Parkanlage hin, bereits etwas näher eingrenzen.

Zur genauen Lokalisierung führte die Meldung im Frühjahr 2008 von verdächtigen Mauerwerksresten, die auf dem angrenzenden Grund-

stück, beim Ausheben eines Drainage-Grabens entdeckt wurden. In der Tat weisen die im Baugrubenbereich des um 1900 errichteten Wohngebäudes jetzt erneut angeschnitten Befunde recht eindeutig auf die gesuchte „Annahalle“. Vorerst war nur eine Notdokumentation in dem engen Graben möglich, doch konnten die Fundamentsetzungen zweier Außenmauern, eingestürzte Gewölbereste sowie die Ansätze zweier Innenwände eines Kellergeschosses erfasst werden. Rekonstruieren lässt sich daraus die Lage des Gebäudes mit der heute zwar überbauten, aber ausreichend bestimmbar Südostecke. Da die dem Kellerbereich zuzuweisenden Innenmauern verputzt sind, kann die bislang fragliche Fertigstellung des Bauwerks vor der schon früh erfolgten Zerstörung bereits als sicher gelten.

Vorerst ohne Bodeneingriff ist eine geophysikalische Prospektion geplant, um die noch unbekannt Grundform und Größe des Bauwerks zu erfassen. Darüber hinausgehende Aufschlüsse zur Architektur, Ausstattung und genaueren Geschichte der Anlage müssten dagegen über eine aufwendigere archäologische Untersuchung gewonnen werden. (Ro)



Rilchingen, Fundamentgrube des ehem. Bahnarbeiterhauses mit Mauerresten der „Annahalle“. Foto: 2008



St. Ingbert, Alte Schmelz, Grabungsfläche der ehemaligen Walzendreherei.
Foto: C. Bernard 2008

Auf der Alten Schmelz in St. Ingbert wurde seit den 1730er Jahren Eisen gewonnen und verarbeitet.

Ein Plan von 1791 zeigt die Bestandteile der Hütte, die bereits 1782 in einem Inventar ausführlich beschrieben wurden. Im Zentrum des Werkes liegen die *Schmelz*, die den Hochofen enthielt, rechts davon der *Gros Hammer*, links das *Form Haus*. Oberhalb des Hammers befindet sich der Stauweiher: Wasser war neben Feuer wichtigste Energiequelle des Werkes. Rechts neben dem großen Frischhammer liegt wahrscheinlich der, im Inventar erwähnte, kleine Frischhammer. Zwischen den Gebäuden sind Wasserräder zum Antrieb von Hämmern und Blasebälgen eingezeichnet. Nach der Aufgabe des Hochofens an dieser Stelle diente das mit *Schmelz* bezeichnete Haus verschiedenen Zwecken; heute befindet sich hier die sog. Möllerhalle, erbaut Anf. 19. Jh. Auch in der unmittelbaren Umgebung entstanden neue Werkstätten an der Stelle von älteren. 2008 wurden archäologische Untersuchungen durch die AQUIS gGmbH ausgeführt, um Erkenntnisse aus historischen Quellen zu vertiefen und weitere Informationen zur Lage der Funktionsbereiche der Hütte in zeitlicher Abfolge gewinnen.

Südlich der Möllerhalle und Feuerwehrrhalle bestand vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jhs. die Walzendreherei auf Teilen der alten



St. Ingbert, Alte Schmelz, Grabungsplan der ehemaligen Walzendreherei, Ausschnitt o. M., T. Gläser 2008

Hütte. Aufgrund einer Neubaumaßnahme wurde diese Fläche im März-Mai 2008 in einer Rettungsgrabung untersucht. Unter der rezenten Betonfläche traten mehrere Nutzungsschichten der Dreherei zutage, insbesondere die Sockelfundamente der großen Maschinen. Unter den Befunden der Walzendreherei konnte der Rest eines Kanals freigelegt werden, der bereits auf dem Lageplan von 1791 zu erkennen ist und wahrscheinlich zum Antrieb des Frischhammers auf der Schmelz des 18. Jhs. gehört. Teilweise ist das Gewölbe des Kanals noch intakt. Auf Grundwasserniveau traten auch verschiedene Baubefunde zutage, die vermutlich noch zu den mit Wasserkraft betriebenen Hämmern der Frühphase gehörten. Auch eine Mauer, die vielleicht zum Schmelzgebäude zu rechnen ist, wurde oberflächlich freigelegt. Aufgrund des hoch anstehenden Grundwassers gelang es leider nicht, den vermuteten Standplatz des Hochofens näher zu untersuchen. Da der Neubau auf einer Bodenplatte aus Beton errichtet wurde, konnten darunter die Befunde mit Ausnahme der obersten Schicht von Maschinenfundamenten weitgehend unzerstört für spätere Generationen bewahrt werden. (Be)



St. Ingbert, Alte Schmelz, Grabungsfläche der ehemaligen Walzendreherei, östlicher Bereich. Foto: C. Bernard 2008

Baudenkmalpflege

Einsatz des terrestrischen Laserscannings - Pilotprojekt Burgruine Kirkel

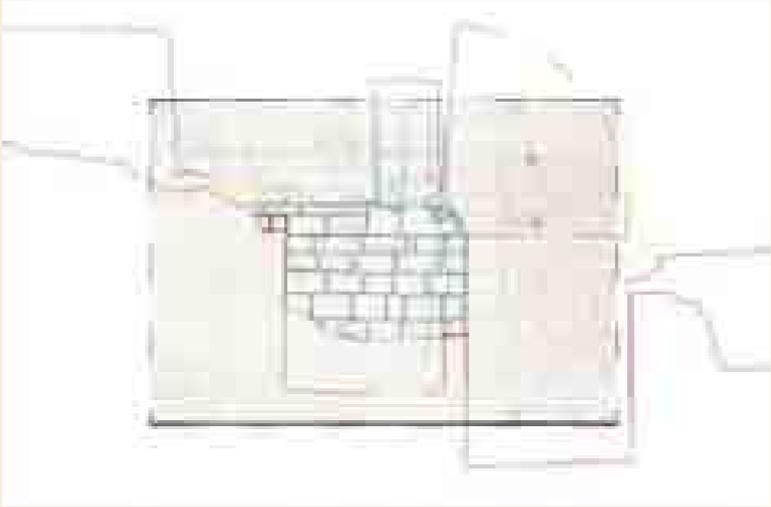
In einer beispielhaften Zusammenarbeit des Landesdenkmalamtes mit dem Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen ist es seit 2008 möglich, mithilfe eines terrestrischen Laserscanners Baudenkmäler zu vermessen.

Bei den Messungen mit dem Scanner entstehen so genannte Punktwolke-dateien, die mit spezieller Lasersoftware sowie CAD (Zeichensoftware) weiterverarbeitet werden können. Bei schwer zugänglichen und unebenen Oberflächen bietet sich hier nicht nur eine ergänzende Technik zu Tachymetrie und Photogrammetrie in der Dokumentation von Baudenkmalern, sie macht deren Erfassung in diesem komplexen Umfang erst möglich. Die Burg Kirkel mit ihren großen Höhenunterschieden stellte diese Technik vor eine besondere Herausforderung und zeigte beispielhaft deren Möglichkeiten und Grenzen auf.

Die Vorteile dieser Technik sind die schnelle Erfassung des Objektes, die Reichweite und die digitale Auswertungsmöglichkeit. Zur Erfassung der Burg waren insgesamt 14 verschiedene Standpunkte notwendig. Die etwa 20 Millionen gemessenen Einzelpunkte erzeugen im Computer ein dreidimensionales Oberflächenmodell der Burg. Durch diese Punktwolke kann an jeder Stelle ein Schnitt gelegt werden, der



Kirkel, Burgruine. Screenshot der Punktwolke, LKVK, 2008



Kirkel, Burgruine. Kombinierte Zeichnung aus Handaufmaß und Laserscandaten, 2008

der digitalen Zeichnung als Vorlage dient. Weiterhin besteht die Möglichkeit, die aus der Punktwolke heraus digitalisierten Zeichnungen mit Handaufmaßen oder entzerrten Digitalphotos zu kombinieren. Voraussetzung für die Kombination ist eine im Vorfeld festgelegte Abstimmung von Passpunkten in den jeweiligen Aufnahmemethoden.

Bei kontrastreicher Oberfläche ist es auch möglich, aus der Punktwolke heraus ein so genanntes Orthofoto zu berechnen, welches als Unterlage für eine steingerechte Zeichnung dient. Neben dem Einsatz für die wissenschaftliche Auswertung in der Bauforschung werden diese Daten auch als Grundlage für die Erstellung von Computervisualisierungen genutzt. Auf der Basis dieser Daten könnten auch ohne Eingriffe in die Originalsubstanz beispielsweise Rekonstruktionen erstellt werden, die im virtuellen Denkmal einen Rundgang ermöglichen. (Wa)

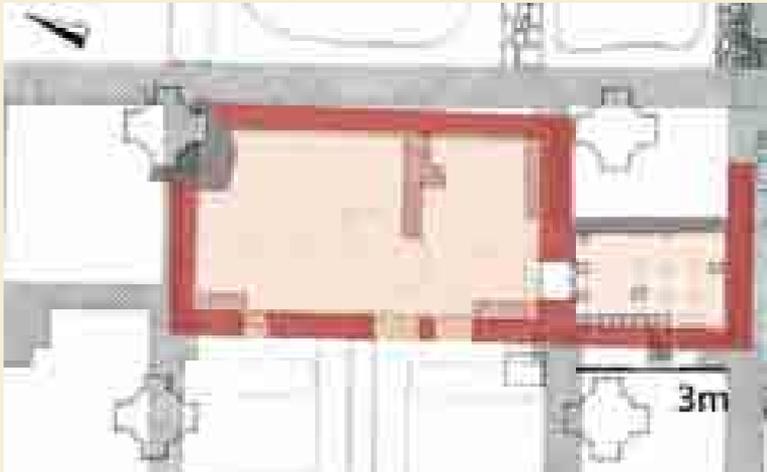
Baudenkmalpflege

Das römische Badebecken in der Abteikirche St.Mauritius Tholey

In der Abteikirche St.Mauritius in Tholey sollen sechs neue Thermoheizstationen eingebaut werden. Zwei dieser Stationen liegen im Altarbereich und werden in den Betonboden eingehängt. Um dies verwirklichen zu können, war es nötig im Betonboden zwei große Einschnitte vorzunehmen. Der römische Baderaum, der sich unter dem Altarpodest befindet, war schon seit den Grabungen 1906 bekannt und durch eine kleine Öffnung zugänglich.

Der Raum konnte nun baubegleitend zum erstmalig wirklichkeitsgetreu gezeichnet werden und zum gotischen Bau in Beziehung gebracht werden. Zugänglich waren zwei Räume der Badeanlage. Der eigentliche Baderaum, der mit einem etwas feineren Putz ausgeführt wurde, ist zweifach durch Mauern unterteilt, um noch kleinere Becken zu erhalten. In den Ecken befinden sich Sitzbänke, der Hauptablauf ist noch vorhanden sowie eine Stufe des Zugangs.

An der Südseite des Beckens befindet sich ein Hypokaustraum, dessen westlicher Teil erhalten blieb. Hier ist der Putz grober ausgeführt, die Hypokaustziegel sind noch teilweise an Ort und Stelle erhalten. Der römische Bestand wird etwa ab zwei Drittel der Höhe des Raumes durch den gotischen Kirchenbau gestört, auch das Pfeilerfundament in der Nordostecke stört die ursprüngliche Situation, aber im unteren Teil ist der Putz und Estrich weitgehend zusammenhängend erhalten.



Tholey, Abteikirche. Neuvermessung Baderaum und Hypokaustraum, 2008



Tholey, Abteikirche, Hypokaustum nach Putzsicherung. Foto: Mrziglod-LeiB, 2008

Nach einer fachgerechten Säuberung des rötlichen Putzes, konnten auch die Putzkanten verfestigt werden.

Eine Fotodokumentation des Restaurators rundete die Untersuchung ab.

Die archäologischen Untersuchungen erstrecken sich im weiteren Verlauf der Umbauphase auf einen Bereich im 5. Joch im Westen, da bei den Sondierungen nicht nur die mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Bestattungen zum Vorschein kamen, sondern auch Estrich und Mauerwerk, das dem römischen Bauwerk zugeordnet werden kann. Dieser Bereich war in den früheren Grabungsplänen noch als blinder Fleck verzeichnet und kann nun ergänzt werden. (Wa)

Baudenkmalpflege

Jagdschloss Karlsbrunn, Gemeinde Grossrosseln

Im Auftrag des Regionalverbands Saarbrücken, des Landesbetriebs SaarForst Landesbetrieb und des Landesdenkmalamts führte Dr. Michael Huyer (Harxheim) im Sommer 2008 eine bauforscherische Untersuchung an der Gebäudesubstanz des fürstlichen Jagdschlusses in Karlsbrunn durch.

Die Ergebnisse seiner Arbeit bereichern unsere Kenntnisse zur Baugeschichte des Gebäudekomplexes. Die bisherige Datierung 1783 für das Hauptgebäude und 1786 für die Seitenflügel sowie die

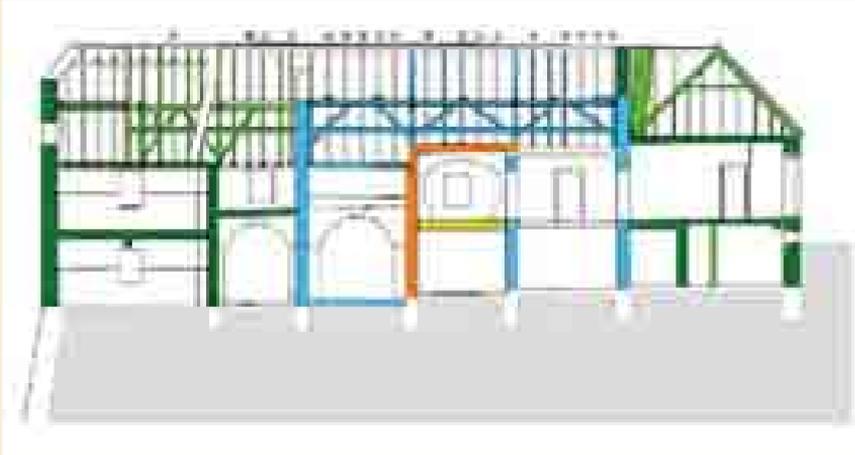
Zuschreibung zu den entsprechenden fürstlichen Bauherren muss aufgrund des Baubefunds und der durchgeführten Datierung der Hölzer im Dachstuhl revidiert werden.

Den neuen Erkenntnissen zufolge wurde das Jagdschloss Karlsbrunn bereits 1769 erbaut. Dabei entstanden neben dem vierachsigen, auf einem hohen Kellergeschoss zweigeschossig errichteten Haupthaus zwei rechts und links je im rechten Winkel angeordnete Nebengebäude, die wohl als Remisen, bzw. Stallungen anzusprechen sind (Grundriss: blaue Farbgebung). Die Bauzeit macht eine Zuschreibung der Bauten zum Werk des bedeutenden Baubaumeisters der Grafschaft Nassau-Saar-



Bauphasenplan Jagdschloss Karlsbrunn, nach Gutachten Dr. Huyer, Harxheim, 2008

brücken, Friedrich-Joachim Stengel, wahrscheinlich. Als Auftraggeber kommen aufgrund des Baujahrs 1769 sowohl Fürst Wilhelm-Heinrich, der 1768 starb, in Frage, als auch sein Sohn Ludwig, der für seine Jagdleidenschaft bekannt war.



Schnitt Nordflügel, nach Gutachten Dr. Huyer, Harxheim, 2008

Die ursprüngliche baustruktur blieb bis in die Jahre 1785/86 unverändert erhalten. In zwei Etappen wurden in diesen Jahren Umbauten durchgeführt, an deren Ende der heutige Zustand des Gebäudekomplexes stand. Die Bautätigkeit betraf im Wesentlichen die Seitenflügel, die beide nach vorne verlängert und über rechtwinklig anschließende Zwischentrakte mit dem Haupthaus verbunden wurden. Das Haupthaus erhielt zugleich die heute noch vorhandene, charakteristische Freitreppe.

Spätere Veränderungen betrafen - abgesehen von einem Anbau an den südl. Zwischentrakt (spätes 18. Jh.) - zumeist Umbauten im Inneren, so dass die Anlage bis heute ihr spätbarockes Erscheinungsbild erhalten konnte.

Die Ergebnisse der Bauforschung fließen in die Gesamtkonzeption zur Inwertsetzung des Jagdschlosses Karlsbrunn ein. Hier soll in den Jahren 2009/10 als Fortführung der touristischen Erschließung - Stichwort: Forstgarten Karlsbrunn als Bestandteil des Projekts „Gärten ohne Grenzen“ - der südliche Seitenflügel zu einem Veranstaltungsraum umgebaut werden. (Bö)

Baudenkmalpflege

Neuaufnahmen in die saarländische Denkmalliste 2008

Im Berichtszeitraum 2008 wurden folgende Bauwerke neu als Einzeldenkmäler bzw. als Ensemblebestandteile gemäß §2 des saarländischen Denkmalschutzgesetzes in die Denkmalliste des Saarlandes aufgenommen:

Regionalverband Saarbrücken, Großrosseln, Karlsbrunn, Schlossstraße, Tagesanlage Warndt, bestehend aus Pförtnerhaus und KafEEKüche, Waschkaue, Verwaltungsgebäude-Zeichenhaus, Bandbrücke mit Bergeeckturm, Magazin, Mannschaftsgang mit Lampenstube, Mechanischer Werkstatt, Tagesbetriebsbüros und überdachter Kranbahn, Schachthalle und Sieberei, Eindicker und Grubenwasserbehälter, Förderturm, Aufbereitung-“Kohlenwäsche“, Rohkohlenbunker und Zwischenbau, Wasserhochbehälter außerhalb des Geländes, Schaltheus und Kompressorenhaus, Grubenbahnhof mit Gleisanlagen, Tankstelle, Umspannanlage, Sozialgebäude mit Verbindungsgängen, Motorradschuppen, Gasverdichteranlage, Bergevorabscheidung, Gasabsauganlage, Lagerhalle, Bandbrücke-Ausschleusung (Ensemble)



Karlsbrunn, Ensemble der Tagesanlage Warndt. Foto: 2007

Landkreis Merzig, Merzig, Bahnhofstraße 7, 11, 13, Am Gaswerk 3, 3a/3b, Post Merzig bestehend aus dem Hauptgebäude der Post mit Zwischentrakt, dem Omnibusdepot, dem Garagen- und Wohngebäude der Post, dem Posthof mit Einfriedung, flankierenden Wohnhäusern in der Bahnhofstraße sowie dem Wohnhaus in der Straße Am Gaswerk. (Ensemble)

Regionverband Saarbrücken, Saarbrücken- St. Arnual, Schenkelbergstraße 18, Mehrfamilienhaus, 1902 von Georg Becker (Einzeldenkmal)

Landkreis Saarlouis, Wallerfangen, Fabrikplatz, Rathaus mit Ausstattung und Außenanlagen, 1959-60/61 von Karl Hanus, (Einzeldenkmal). (Ma)



Saarbrücken, Mehrfamilienhaus. Foto: 2007



Merzig, Post Merzig, Ensemble



Wallerfangen, Rathaus mit Außenanlagen. Foto: 2007



Karte Luxemburg, Übersicht Kanton Diekirch mit Gemeinden.

Abbildung: Internet

Der Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten des Saarlandes befürwortete 2006 ein Engagement der Inventarisierung des Landesdenkmalamtes (LDA) in Luxemburg. Grundlage für dieses Pilotprojekt im Ministerium für Umwelt war der Beschluss des Ministerrates vom 18. März 2003 zur europäischen Qualifizierung von Bediensteten innerhalb der saarländischen Landesregierung sowie der Beschluss der gemeinsamen Kabinettsitzung mit dem Großherzogtum Luxemburg vom 30. September 2003.

Die Rahmenvorgabe sah die Mitwirkung an Aufgaben der Denkmalpflege in der luxemburgischen Landesverwaltung für die Dauer eines Jahres vor. Langjährige berufliche Kontakte zum Service des Sites et Monuments Nationaux in Luxemburg (SSMN) ermöglichten eine schnelle, zielbewusste

Kontaktaufnahme mit der dortigen Amtsleitung und unkomplizierte Vorgespräche zur Detailklärung bezüglich des zukünftigen Arbeitsgebietes beim SSMN.

In einer Einführungsphase standen Grundlagen der Baukultur des Landes am Beispiel des Kantons Echternach auf dem Programm. Das Land Luxemburg baut aktuell eine aus sechs Gemeinden bestehende Region, die Nordstaad, zu einer neuen sozialökonomisch-urbanen Einheit aus. Seitens des SSMN bestand der Wunsch, für diese sich durch neue städtebauliche Bedingungen in der Zukunft stark verändernde Region ein Inventar der Baukultur anzufertigen. Da ein Großteil der Nordstaad zum Kanton Diekirch im Nordosten des Landes gehört, lag es nahe, den gesamten Kanton mit seinen zwölf Gemeinden in das Projekt zu integrieren.

Zur Ausarbeitung des Inventars gehörten die Analyse der relevanten gesetzlichen Grundlagen des Denkmalschutzgesetzes (Loi du 18 juillet 1983 concernant la conservation et la protection des sites et monuments nationaux), die Nachforschungen in Gemeindearchiven sowie eine enge Zusammenarbeit mit Kommunen und Katasterämtern. Kernaufgabe war die Erfassung und Dokumentation des historischen

Baubestandes vor Ort. Die Objektdokumentation erfolgte in Text, Bild und anhand digitaler Kartierung. Es entstand eine Vorschlagliste denkmalwerten Schutzguts zur Verwendung auf kommunaler Ebene und für den SSMN.

Das Inventar beinhaltet die erste flächendeckende Erfassung der baulichen Relikte im Kanton Diekirch. Der Bestandserfassung des historisch aussagekräftigen Baubestandes des Kantons Diekirch kommt besondere Bedeutung im Hinblick auf die rasanten städtebaulichen Entwicklungen der Nordstaad zu, deren Gemeinden künftig steigendem Investitionsdruck ausgesetzt sein werden. Angestrebt wurde die Inventarisierung denkmalfähiger Architektur vor dem Hintergrund einer künftigen Denkmalklassierung im zweistufigen luxemburgischen Denkmalsystem in der Kategorie „inventaire supplémentaire“ (Zusatzinventar) oder „monument historique classé“ (Historisches Denkmal). Gleichzeitig stellt die Grundlagenuntersuchung die Möglichkeit zur Neubestimmung der architektonisch geprägten Kulturlandschaft dar



Kanton Diekirch, Gemeinde Bourscheid, Michelau, Fléiberstrooss, Kanzel der Pfarrkirche 1682. Foto: 2008



Kanton Diekirch, Gemeinde Bourscheid, Lipperscheid, 1, Hauptstrooss, Wohnhaus von 1699. Foto: 2008

und leistet einen wichtigen Beitrag im denkmalpflegerischen Segment des für 2011 zu erstellenden Flächennutzungsplans des Landes Luxemburg.

Parallel zum Inventar „Kanton Echternach“ plante der SSMN auch das umfangreiche Dokumentationsmaterial des Kantons Diekirch zur Veröffentlichung im Rahmen einer der Denkmaltopografie heranzuzie-

hen. In Anlehnung an die seit den 1980er Jahren erscheinende bundesdeutsche Publikationsreihe könnte somit auch das luxemburgische Denkmalpflegeamt das bauhistorische Erbe flächendeckend erschließen und die vielschichtigen Aktivitäten der Städte- und Raumplaner unterstützen.

In grenzüberschreitender Partnerschaft bot 2008 der SSMN eine Arbeitsebene für die Projektverwaltung der langjährig tätigen Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des überregionalen Tags des offenen Denkmals/ Journée du Patrimoine. Mitglieder des SSMN, der DRAC (Direction régionale des affaires culturelles de Lorraine), der Unteren Denkmalschutzbehörde des Eifelkreises Bitburg-Prüm sowie des Landesdenkmalamtes des Saarlandes lieferten ihre Beiträge für die zweisprachigen Fiches (Klappkarten), die alljährlich zur Besichtigung des kulturellen Erbes der Nachbarregion anregen.



Kanton Diekirch, Gemeinde Bettendorf, Bettendorf, 16, Fräschegaass, Gutshaus von 1809. Foto: 2008



Kanton Diekirch, Gemeinde Erpeldange, Erpeldange, 1, rue du Moulin, Quereinhaus von 1762. Foto: 2008

Einen weiteren Tätigkeitsbereich stellte die Formulierung neuer denkmalwerter Beurteilungen für die Commission des Sites et Monuments (COSIMO = Landesdenkmalrat) zur Ausweisung von Schutzgut von Objekten im Kanton Diekirch und diverser Bauwerke in anderen Kantonen dar. Darüber hinaus förderte die beratende Tätigkeit im Gemeindefbauausschuss der Stadt Diekirch die Sensibilisierung für Denkmalschutzaspekte bei Stadtumbauprojekten. In Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Archäologie des Musée National d'Historie et Art konnten Datenbankenkenntnisse aus dem Bereich des LDA bei der Ent-

wicklung eines Datenbanksystems für die luxemburgische Baudenkmalpflege einfließen.

Die Arbeitsgruppe Inventarisierung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland knüpfte im Rahmen der Frühjahrstagung 2008 erste grenzüberschreitende Kontakte mit Luxemburg. Einerseits konnten Kenntnisse der luxemburgischen Denkmallandschaft anhand der geplanten Topografieprojekte für die Kantone Echternach und Diekirch vermittelt werden, andererseits zeigte sich die noch im Aufbau befindliche luxemburgische Inventarisierung aufgeschlossen für fachliche Impulse aus der Bundesrepublik Deutschland.

Die erweiterte Kenntnis der Verwaltungsstrukturen des Nachbarlandes ist grundlegend für die Optimierung künftiger grenzüberschreitender Zusammenarbeit zwischen dem Saarland und Luxemburg.



Kanton Diekirch, Stadt Diekirch,
34, avenue de la Gare, Bahnhofsempfangs-
gebäude, 2. H. 19. Jh. Foto: 2008



Kanton Diekirch, Stadt Diekirch,
15, avenue de la Gare, Wohnhaus,
1930er Jahre. Foto: 2008

Im Rahmen des seit 2003 möglichen Bedienstetenaustausches wird diese verstärkt durch die Ebene persönlicher Kontakte ergänzt. Die intensive Auseinandersetzung mit der architekturhistorischen Identität des Gastlandes während des einjährigen Arbeitsaufenthaltes diente der Erweiterung des inventarisatorischen Repertoires. Überregional Vergleichbares und lokale Besonderheiten in der Baukultur erschlossen sich anschaulich und bilden künftig bei der Bewertung von Kulturgut eine weitere Wissensquelle.

Fraglos stellt der Austausch von Verwaltungsbediensteten ein wirk-

sames Verfahren zum Ausbau europäischer Verwaltungskennntnisse sowie zur Förderung der grenzüberschreitenden Verständigung und Zusammenarbeit dar. Dementsprechend ermöglichen die beim Service des Sites et Monuments Nationaux erworbenen Berufserfahrungen zukünftig verstärkt ein bilaterales praxisorientierte Verwaltungshandeln



Kanton Diekirch, Stadt Diekirch, o. Nr., rue de l'Industrie, Garage- und Versammlungsraum, 1970er Jahre. Foto: 2008

im Bereich des Denkmalschutzes zwischen dem Großherzogtum Luxemburg und dem Saarland. (Ma)



Kartierung denkmalwerter Baubestand Kanton Diekirch, Gemeinde Ermsdorf, Eppeldorf

Baudenkmalpflege

Bauliche Relikte der Luftverteidigungszone West

Der Westwall und die Luftverteidigungszone West (LVZ-West) stellen zusammen eines der größten Bauvorhaben und Propagandaprojekte der NS-Zeit dar. Leistete die „Westbefestigung“ Ende der 1930er Jahre als propagierter „Friedenswall“ der deutschen Eroberungspolitik im Osten und den Vorbereitungen zum Zweiten Weltkrieg Vorschub, wurde mit dem Vordringen der Alliierten ab 1944 die Rearmierung eingeleitet und dadurch das Kriegsleid im Umfeld



Saarbrücken, jüdischer Friedhof in der Graf-Simon-Straße, Nordmauer. Foto 2009.

der teils schwer umkämpften Anlagen sinnlos verlängert. Der Mythos der Unbezwingbarkeit verdrängte die Realität der nie fertig gestellten Westbefestigung.

Diese baulichen Zeugnisse des Nationalsozialismus sind Teil der deutschen Geschichte. Seit 2003 werden die architektonischen Restbestände des Westwalls und der LVZ-West im Saarland flächendeckend im Hinblick auf ihren Denkmalwert untersucht und gegebenenfalls als Baudenkmäler in die saarländische Denkmalliste eingetragen. In ersten Schritten konnten in den Jahren 2006 und 2007 die intakten baulichen Relikte der Luftverteidigungszone West (LVZ-West) in intensiver Feldarbeit gesucht und dokumentiert werden. Damit liegt das Material für ein Inventar der LVZ-West im Saarland vor. Das Wissen um diese baulichen Hinterlassenschaften bietet einen Ansatz für einen bewussteren Umgang mit den greifbaren Zeugnissen der nationalsozialistischen Aggressionspolitik und unterstützt die Erinnerung an die menschenverachtenden Zustände im Umfeld der Westbefestigung.

Die LVZ-West wurde ab Mitte 1938 ca. 20-30 km hinter dem Verlauf des Westwalls geplant und 1939-1942 gebaut. Ihre Flugabwehrbatterien sollten Luftangriffe im Reichsgebiet abwehren. Zwischen Mosel und Rhein entstand eine Reihe von Flakbatteriestellungen mit zusätzlichem Ausbau für die Infanterie. Dieser Bauabschnitt begann bei Grünberg östlich von Trier, führte im heutigen Saarland über Nonnweiler, Eisen, Nohfelden, Namborn, Leitersweiler, St. Wendel und Fürth nach

Rheinland-Pfalz und endete bei Germersheim am Rhein. So findet sich der größte Bestand im heutigen Landkreis St. Wendel und ein geringer Teil im südlich anschließenden Bereich des Landkreises Neunkirchen.

Im saarländischem Abschnitt setzte sich die LVZ-West aus drei großen Flakbatterien und einer Scheinwerferbatterie der Luftwaffe zusammen. Heeresstellungen mit diversen Mannschafts-, Kampf- und Munitionsbunkern und Wasserversorgungsanlagen sowie Betonhöckerlinien und Straßensperren an den Zuwegungen ergänzten den Ausbau. Die Bunker lassen sich auf sechs verschiedene Regelbautypen zurückführen, die im Wesentlichen aus dem Limesbauprogramm des Heeres entlehnt wurden. Umfangreiche nachkriegszeitliche Sprengungen reduzierten den ehemaligen Bestand auf heute ca. 80 baulich weitgehend intakte Anlagen, die teils übererdet, angeerdet, frei im Gelände oder in den Ortschaften fortbestehen.

Grundlage der umfangreichen Geländebegehungen bildeten die historischen Wehrmachtskarten von 1942 aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg, die zumindest die Lage der Infanteriebunker verzeichneten. Die flächendeckende Erfassung ergänzte ein umfangreicher Fundus der französischen und amerikanischen Luftbildaufnahmen, welche die Topografie noch während bzw. kurz nach Kriegsende wiedergeben und heute dem Kampfmittelräumdienst im Innenministerium zur Verfügung stehen. Die Bunker und Betonhindernisse sind oftmals noch als frische Eingriffe in der Umgebung wiedergegeben, was eine aktuelle Lokalisierung unterstützt. Auf diese Weise konnten auch



Landkreis St. Wendel, Namborn, Hofeld-Mauschbach, Widerlager einer Durchfahrtsperre. Foto: 2006



Landkreis St. Wendel, Eitzweiler, gesprengter Unterstand der Scheinwerferbatterie. Foto: 2007

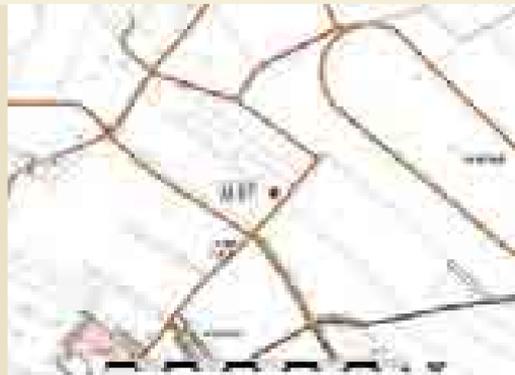
die Relikte der Flak- und Scheinwerferbatterien aufgefunden werden, über deren Verbleib bislang wenig bekannt war.

Schwerpunkt der Inventarisierung bildeten die ungesprengt erhaltenen Infanterieanlagen. Die wie erwartet nur fragmentarisch erhaltenen Flakbatterien wurden wegen ihrer Bedeutung ebenfalls erfasst. Beschreibung, Fotodokumentation und Lagepläne geben Aufschluss über den Zustand der jeweiligen Bauwerke bzw. deren Umfeld. Hinzu kamen die zwar im Quellenmaterial noch als intakt bezeichneten, jedoch angesprengt bzw. ruinös oder übererdet vorgefundenen Bauwerke. Letztere entziehen sich oftmals einer inventarisatorischen Beurteilung. Sie wurden trotzdem dokumentiert, da unter der Erdschüttung möglicherweise noch ein ungesprengtes Bauwerk vorhanden ist.

Fast siebenzig Jahre nach dem Bau der Anlagen sind Aussagen von Zeitzeugen kaum mehr zu erlangen. Deshalb sind die in den 1950er Jahren archivierten Gemeindeerhebungen so bedeutungsvoll, die zumindest teilweise über Bunker und Flakstellungen sowie deren Besetzungszeiträume, Personalstärke oder Kampfhandlungen Auskunft geben. Um über eine reine Auflistung der verbliebenen Bauwerke hinaus die topografischen Zusammenhänge der Militäranlagen und das regionalhistorische Umfeld erschließen zu können, steht im Anschluss an die inzwischen abgeschlossene Bestandserfassung die Sichtung und die Auswertung von Quellen in Kreis- Stadt- und Gemeindearchiven noch aus. Geplant ist eine Veröffentlichung der inventarisatorischen Ergebnisse in Buchform. (Ma)



Landkreis St. Wendel, Otzenhausen, damals noch unbebauter Mannschaftsunterstand, WH-Nr. U 202. Ausschnitt, Luftbild 1953



Kartierungsbeispiel: Landkreis Neunkirchen, intakter Unterstand, Ausschnitt aus der DGK 5, LKVK, WH-Nr. U 67.

Projekt Denkmaltopografie Landeshauptstadt Saarbrücken

Seit Ende der 1970er Jahre besteht über die Grenzen der Bundesländer hinweg die Absicht, Veröffentlichung des Denkmalbestandes in topografischem Zusammenhang in möglichst einheitlicher Form zu erarbeiten. Die Reihe der Denkmaltopografien der Bundesrepublik Deutschland geht auf zwei Beschlüsse der Kultusministerkonferenz der Länder von 1978 und 1980 zurück. Im Rahmen dieser bundesweit anerkannten Publikationsreihe erarbeitet die Inventarisierung des Landesdenkmalamtes in Zusammenarbeit mit dem Stadtplanungsamt Saarbrücken seit 2008 den ersten Band „Denkmaltopografie der Landeshauptstadt Saarbrücken“ in einem mehrjährigen Projekt. Der Denkmaltopografie der Landeshauptstadt Saarbrücken liegt die aktuelle

Denkmalliste zugrunde. Im Unterschied zu diesem aufzählenden Verzeichnis wird in der Denkmaltopografie der gesamte Denkmalbestand systematisch und flächendeckend in seiner Individualität und in strukturellem, d. h. im topografischem Zusammenhang in Text, Bild und Karte erläutert. Seit ihren Anfängen besteht ein wesentliches Anliegen der Topografien in der Vermittlung der spezifischen Eigenarten des Dokumentationsbereichs und seiner Denkmäler.

Die geplante Publikation prägen, angelehnt an das Grundkonzept der bisher im Bundesgebiet erschienenen Denkmaltopografien, im Wesentlichen drei Abschnitte: Der einleitende Aufsatzteil



Topografie Landeshauptstadt Saarbrücken, Entwurf Layout, Ortsgeschichte



Topografie Landeshauptstadt Saarbrücken, Entwurf Layout, Ortsgeschichte

beschäftigt sich mit wichtigen archäologischen und städtebaulichen Entwicklungen der Landeshauptstadt und umreißt somit charakteristische Themenschwerpunkte dieser spezifischen Denkmallandschaft, die durch ausgewähltes historisches Bild- und Kartenmaterial noch besonders veranschaulicht wird. Der nachfolgende Katalogteil stellt die Denkmäler im Einzelnen vor. Im Anhang werden Übersichtskarten, Glossar, Index, Abbildungs-, Quellen-, Archiv- und Literaturhinweise zusammengefasst. Den zeitgemäßen Sehgewohnheiten Rechnung tragend, ist eine durchgehend farbige Bebilderung vorgesehen.

Dem Denkmalkatalog liegt eine alphabetische Gliederung zu Grunde. Zunächst präsentiert sich der jeweilige Ortsteil in einer aktuellen Übersichtskarte, einem Luftbild und einer Zusammenfassung, die in knappen Zügen den geschichtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontext vermittelt. Um das Schutzgut auch innerhalb der Ortsteile im topografischen Zusammenhang zu erfassen, werden die einzelnen relevanten Straßenzüge kurz charakterisiert und kartografisch durch Ausschnitte aus der Deutschen Grundkarte komplettiert.

Der Denkmalbestand, der sich aus Einzeldenkmälern, beweglichen Denkmälern, Ensembles und einem Denkmalbereich zusammensetzt, ordnet sich nach Straßenbezeichnung und Hausnummer oder, falls nicht vorhanden, nach Gemar-



Topografie Landeshauptstadt Saarbrücken,
Entwurf Layout, Katalog

kungsname, Flur und Flurstücksnummer. Analog zu jüngeren Topografiekonzepten werden auch im Saarland die oberirdisch sichtbaren archäologischen Denkmäler im Zusammenhang mit den Baudenkmalern vorgestellt. Fließtexte fassen Kennzeichnendes der Ensemble bzw. des Denkmalbereichs zusammen, entsprechend zugeordnete Übersichtskarten veranschaulichen den Bestand und Abbildungen dokumentieren das aktuelle Erscheinungsbild der Straßen und Plätze. In den Einzeltexten werden neben der Lokalisierung der Denkmäler auch Angaben zu Baudaten, Bauherren, Architekten und Künstlern, zu Nutzung bzw. Umnutzung und falls denkmalrelevant, zur Ausstattung und zum städtebaulichen Kontext gemacht. Abschließend erfolgt eine Kurzbegründung des Denkmalwertes. Überdies können Denkmäler in ihrer Bedeutung anschaulich durch mehrere Abbildungen, einen Gebäudegrundriss oder eine Schnittzeichnung hervorgehoben werden.

Benutzerfreundlich werden Aufbau und Gestaltung der Publikation um Verständlichkeit und Übersichtlichkeit bemüht sein. Die leserfreundliche Konzeption strebt eine örtlich direkte Bezugnahme von Text, Abbildung und Karte an, um häufiges Suchen und Nachschlagen zu vermeiden. Die Denkmaltopografie der Landeshauptstadt Saarbrücken möchte einer interessierten Öffentlichkeit die flächendeckende Dokumentation des baulichen Erbes in anschaulicher Form vermitteln. Anknüpfend an die langjährige bundesdeutsche Topografietradition wird mit der Denkmaltopografie der Landeshauptstadt Saarbrücken regional ein Pilotprojekt begonnen, dass seit Längerem ein wichtiges Desiderat des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege im Saarland darstellt. (Ma)

Baudenkmalpflege

Praktische Baudenkmalpflege, Überblick

Der Bereich der praktischen Baudenkmalpflege betreut die unter Schutz gestellten und in der Saarländischen Denkmalliste verzeichneten, Bau- und Kunstdenkmäler. Auch städtebauliche Fragen von denkmalpflegerischem Interesse werden bearbeitet.

Der Gesamtbereich der Praktischen Denkmalpflege im Saarland ist aufgeteilt in sieben Referate:

- Landeshauptstadt Saarbrücken;
- Regionalverband Saarbrücken;
- Saarpfalz-Kreis;
- Landkreis Neunkirchen;
- Landkreis St. Wendel;
- Landkreis Saarlouis;
- Landkreis Merzig-Wadern

Die Aufgabenschwerpunkte in den einzelnen Referaten gliedern sich in folgende Themenbereiche:

- Beteiligung an Verfahren nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz (SDschG) vom 19. Mai 2004
- Fachliche Beratung von Denkmaleigümern, Handwerkern und Architekten, vor Ort oder in schriftlichen Stellungnahmen. Die Mitarbeiter der Praktischen Denkmalpflege beraten bei verändernden Planungen von Gebäuden und baulichen Maßnahmen innerhalb sämtlicher Gewerke sowie bei der handwerklicher Ausführung, Materialität, Farbgebungen, etc. Erweitert wird dieses Fachwissen durch Forschung, Weiterbildung und die gewonnenen Erkenntnisse vor Ort an den Objekten.
- Wissenschaftliche Behandlung von Fragen geplanter Maßnahmen, in Bezug auf einzusetzende Materialien oder der anzuwendenden Techniken. Diese werden auf ihre Verträglichkeit mit der historischen Substanz überprüft.

- Bauforschung d.h. die wissenschaftliche Untersuchung von Denkmälern. Die hieraus resultierenden Ergebnisse sind enorm wichtig für das Verstehen eines Gebäudes bzw. für die Beurteilung geplanten baulicher Eingriffe. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Dokumentationen, schriftlich, zeichnerisch und fotografisch festgehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung und Veröffentlichung dieser Dokumente.
- Vertretung der Interessen der Denkmalpflege, bei Planungen und sonstigen Maßnahmen der Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände oder anderer öffentlicher Stellen als Träger öffentlicher Belange.
- Beratung und Hilfestellung bei Fragen von Förderungen.

So wurden in den Referaten insgesamt ca. 300 Einzelmaßnahmen betreut und 30 Anträge für Träger Öffentlicher Belange bearbeitet.

Die Gesamtfördersumme der Zuwendungen für das Jahr 2008 beträgt ca. 490.000 €

Insgesamt wurden nach dem Bescheinigungsverfahren des Einkommensteuergesetzes Maßnahmen in Höhe von ca. 11,6 Millionen Euro gefördert. (Br)

Baudenkmalpflege

Jüdische Friedhöfe im Saarland



Saarbrücken, jüdischer Friedhof in der Graf-Simon-Straße, Nordmauer. Foto 2009.

Die langjährig angelegte Kooperation mit der GSE in Illingen zur Wiederherstellung der Pflegefähigkeit der jüdischen Friedhöfe (vgl. Jahresbericht 2006 und 2007) widmete sich vor allem zwei Anlagen: In Dillingen-Diefflen konnten weitere Partien der Umfassungsmauer instand gesetzt werden, darüber hinaus wurde der Eingangsbau grundgesichert und mit einer neuen Eindeckung versehen. In Saarbrücken konnte die absturzgefährdete Nordmauer des älteren Friedhofs in der Graf-Simonstraße über eine Länge von fast 40 m komplett erneuert werden. Allerdings stellt der Einsturz der Grenzmauer des Friedhofs an der Goldenen Bremm 2008 das Projekt in den kommenden Jahren vor neue Herausforderungen.

Von der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes 1987 initiiert, bemüht sich der unter Beteiligung der Landesdenkmalpflege gegründete Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes um die textliche und fotografische Dokumentation der historischen Grabsteine. Dank der Finanzierungszusage des Landes ist die kritische Übersetzung und wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabinschriften beim Salomon Ludwig Steinheim-Institut, Duisburg, unter Federführung von Prof. Dr. Michael Brocke 2006 beauftragt worden und gut vorangeschritten. Die in den kommenden Jahren bis 2009 erarbeitete Dokumentation soll als Publikation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. (Schr)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken, Friedhofsanierung Erbbegräbnisstätte Stumm Halberg

Linksseitig der Auffahrt zum Schloss Halberg, dem einstigen Wohnsitz der Familie von Stumm Halberg, ließ Carl Ferdinand Freiherr von Stumm im Jahre 1877 eine Grab- und Gedenkstätte für Angehörige seiner Familie anlegen. Die fast quadratische Anlage (ca. 17mx17m) ist mit einer 40cm hohen Mauer aus Sandstein umschlossen. Diese wird gegliedert durch aufragende Pfeiler und aufwendig gestaltete schmiedeeiserne mit Pinienzapfen verzierten Gitterfüllungen. Ein im Westen breit angelegtes zweiflügliges Tor, flankiert von zwei mächtigen Pfeilern, bildet den Hauptzugang zum Friedhof. Das Zentrum des Friedhofs wird bestimmt durch einen Obelisk aus rotem Syenit, hinter dem sich einzelne Grabmäler anschlossen. Dokumentiert ist die Bestattung von Carl-Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg (1836-1901) und seiner Frau Ida Charlotte Freifrau von Stumm-Halberg geb. Böcking (1839-1918). Ein Pultstein gedenkt dem bereits mit 13 Monaten verstorbenen

aber in Neunkirchen begrabenen Sohn Carl Freiherr von Stumm (1875-1876). Die weiteren Grabmäler sind zurzeit noch nicht gesichert zuzuordnen. Der Friedhof weist mehrere Gemeinsamkeiten in Konzeption und Detail zum Privatfriedhof in Neunkirchen auf, den Marie Louise Stumm (1813-1864) auf dem Parkgelände des Herrenhauses anlegen ließ. Beispielsweise waren die Grabkreuze identisch in Form und Schriftart. Die durchgeführten Sanierungsarbeiten umfassten Naturstein-Schlosser- Guss- und Lackierarbeiten. Im Frühjahr 2009 werden die Gärtnerarbeiten beendet und die nachgegossenen Grabkreuze aufgestellt. (Br)



Saarbrücken, Halberg, Sandsteinpfeiler mit Ziergitter am Hauptzugang der Begräbnisstätte Familie Stumm. Foto: 2009

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken, Bahnhof Gersweiler

1903 bewilligte die preußische Regierung den Bau der Bahnlinie Saarbrücken-Gersweiler-Warndt. Jedoch erst vier Jahre später konnte die so genannte „Linksseitige Saarrufer-Rosseltalbahn“ wegen Bauschwierigkeiten in Betrieb genommen werden. Im Jahre 1907 schließlich wurde in Gersweiler zusammen mit der Bahnstrecke auch das



Gersweiler, Bahnhofsgebäude. Foto: 2009

Bahnhofsgebäude eröffnet. Die detailreiche Formensprache und male-riche Asymmetrie des Bahnhofs, der zusammen mit den Bahnhöfen, Fürstenhausen, Geislauntern und Großrosseln eine zusammenhängende Gruppe bildet, entspricht dem späten Historismus und erklärt sich aus dem Umstand, dass die Planung bereits in den 1880er Jahren erfolgte. Seit der Schließung der Strecke hat das Gebäude einige seiner typischen Architekturmerkmale durch unsachgemäßen Umgang mit der Bausubstanz und Übernutzung in 80er und 90er Jahren einge-büßt. So gingen z.B. sämtliche Fledermausgauben, der Dachreiter mit Turmuhr sowie die gesamte Schieferdeckung verloren. Auch hatte das Gebäude unter sehr problematischen Ein- und Anbauten stark gelit-ten. Mit erheblichem Aufwand sanierten die jetzigen Eigentümer seit 2006 den ehemaligen Bahnhof, falsche Einbauten wurden rückgebaut und die bauzeitliche Grundrisskonzeption wieder hergestellt. In der großen Empfangshalle mit Tonnengewölbe findet man ein Restaurant, die Wohnungen für Bahnbedienstete sind zusammen mit der ehema-ligen Bahnhofsgaststätte bzw. den Büros integer erneuert. Die Natur-stein- Holz, und Putzflächen der Fassade, als auch die zum Teil noch erhaltenen historischen Fenster erfuhren eine komplette Überarbei-tung. Für das verwandte Bahnhofsgebäude in Großrosseln würde man sich ein ähnliches Konzept wünschen. Dass solche Modelle möglich sind und funktionieren dafür steht das Beispiel hier in Gersweiler. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken, Rotenbergstraße 8, Instandsetzung des Gebäudes, Beseitigung des Sanierungsstaus

Das 1907 für den Schlossermeister Franz Husslein nach Plänen des Architekten Karl Brugger im zwischen 1880 und 1910 aufgesiedelten Nauwieser Viertel errichtete Wohn- und Geschäftshaus fällt durch seine bemerkenswert gestaltete, mit Jugendstilelementen ausgestattete Straßenfassade auf. Bruggers Werk in Saarbrücken zeichnet sich durch außerordentlich vielfältige Fassadengestaltungen im Umfeld des Jugendstils aus (so die mit einer aufwendigen Farbigkeit gestaltete Fassade in der Nassauer Str. 5 oder aber das in Formen des Wiener Jugendstils gehaltene Wohn- und Geschäftshaus auf der Saargemünder Str. 69 in Saarbrücken St. Arnual). Darüber hinaus war er auch in anderen Städten tätig, insbesondere in Mainz.

In der Rotenbergstraße zeugt die Verwendung von Metall, z. B. beim Tor, oder bei der Treppenkonstruktion, aber auch in der Fassade vom Einfluss des Bauherren auf die Gestalt des Hauses.

Bei der Sanierung wurden sowohl die Fassade als auch sämtliche Wohnungen Instand gesetzt und - da bislang fehlend - mit sanitären Anlagen ausgestattet, die dem heutigen Stand entsprechen. Dabei wurden die vorhandenen Strukturen und Ausstattungsdetails im Inneren erhalten und sinnvoll integriert.

Die Fenster der Schauffassade wurden in Ihrer ursprünglichen Teilung rekonstruiert. Die vorhandene Farbfassung in gelblich-braunen Farbtönen wurde, da kein historischer Befund ermittelt werden konnte, in Analogie zu anderen Fassaden ähnlicher Art und Zeitstellung, zugunsten einer deutlich freundlicheren Farbgebung verändert. (Bö)



Schauffassade. Foto: 2009



Fassadendetail. Foto: 2009

Baudenkmalpflege

Regionalverband Saarbrücken, Mittelstadt Völklingen, Völklinger Hütte



Gesamtanlage vor Sanierung. Foto: Edgar Bergstein (Minden), 2006

Kokerei - Stahlkohlenturm

Der Stahlkohlenturm der Völklinger Hüttenkokerei wurde 1897 im Zuge des Erstausbaus dieses Anlagenteils errichtet. Er stellt damit eines der bedeutendsten Relikte dieser Ausbaustufe dar. Mit einem Fassungsvermögen von 5000 To. versorgte er die verschiedenen Batterien der kontinuierlich vergrößerten Kokerei bis zum Neubau des Kohlenturms aus Beton im Jahre 1942/44. Seither diente er als Unlenkstation für die zum Betonkohlenturm führende Bandbrücke.

Der Kohlenturm besteht aus zylinderförmigen, genieteten Blechen, die durch alle 1,30 m durch Zugringe aus aufgesetzten Winkeleisen ausgesteift werden. Im unteren Bereich verjüngt sich der Behälter trichterförmig.

Nachdem 2004 bereits die Tragstruktur des Kohlenturms saniert worden war, konnte im Rahmen der regelmäßig durchgeführten Begehungen zur Überwachung des Bauzustands der Völklinger Hütte, auch für den Behälter ein erheblicher Sanierungsbedarf festgestellt werden. Insbesondere durch Korrosion an den Zugringen war das Tragwerk an vielen Stellen äußerst labil.

Im Berichtszeitraum wurde daher der Kohlenstaub, der seit 1944 im Kohlenturm ungenutzt lagerte, durch ABM-Mitarbeiter entfernt. Erst dann konnte das genaue Schadensbild ermittelt werden. Insbesondere aufgrund von starker Durchrostung der Behälterbleche im Bereich der Zugringe wurde von dem Ingenieurbüro WPM (Neunkirchen) erheblicher Erneuerungsbedarf ermittelt, der letztendlich zu einer Rekonstruktion wesentlicher Teile geführt hätte.

In Zusammenarbeit mit dem Büro für Restaurierungsberatung (Öttingen) wurde für diese schwierige Aufgabe eine denkmalpflegerisch vorbildliche Lösung erarbeitet. Zum einen wurde die Grundstabilität durch den Einbau einer einfachen Tragkonstruktion im Inneren des Turms gewährleistet (WPM). Dies erlaubte den weitgehenden Erhalt der historischen Bleche. Weiter wurde zur Gewährleistung der Nachhaltigkeit der Maßnahme, auf der Außenseite ein Korrosionsschutz aufgebracht.

Das „rostige“ Erscheinungsbild sollte dabei gewahrt bleiben, damit der Turm nicht nach der Sanierung im bauzeitlichen schwarz erscheint. Die oberste Schicht der neuen Korrosionsbeschichtung wurde daher in restauratorischer Manier der bis dahin vorhandenen rotbraunen Farbigekeit angepasst, die in einem größeren Bereich als sogenanntes „Fenster in die Vergangenheit“ unverändert erhalten blieb. (Bö)



Detailaufnahme Zustand vor Restaurierung.
Foto: Büro & Praxis für Metallrestaurierung, Bernhard Mai
(Erfurt), 2008



Weltkulturerbe Völklinger Hütte.
Europäisches Zentrum für Kunst
und Industriekultur.
Foto: Claudia Reck, 2008

Baudenkmalpflege

Regionalverband Saarbrücken, Innenrestaurierung der kath. Pfarrkirche St. Josef in Friedrichsthal/Bildstock

Die kath. Pfarrkirche Bildstock ist ein ortsbildprägendes neogotisches Bauwerk mit asymmetrischer Einturmfassade, Oktogonaler Turmaufsatz, mit nur einjochigem Langhaus und ausladendem Querschiff. Erbaut wurde die Kirche 1906/07 nach Entwürfen des Architekten Adam Rüppel.

Ursprünglich stand der Innenraum in einer sehr schlichten Gestaltung, erst 1918 wurde mit der Ausmalung der Kirche durch die Kirchenmaler Dyderski und Nikolaus aus Andernach begonnen und im Jahre 1919 vollendet. Die Kirche wurde im Laufe der Jahre wegen Schmutzschäden und Grubenschäden mehrfach überstrichen. Im Vorfeld der Sanierung wurde eine restauratorische Untersuchung des Innenraumes nach Resten historischer Farbfassungen durchgeführt.

Mit dem Ergebnis, dass die Ausmalung die der Kirchenraum in den Jahren 1918/19 erhalten hat sich in einem guten bis sehr gutem Erhaltungszustand befand. Diese restauratorische Befunderhebung wurde zur Grundlage für das angestrebte Restaurierungskonzept. Durch das Entfernen der kunststoffgebundenen jüngsten Anstriche, traten die großflächigen Ausmalungen zutage. Diese historische Raumfassung bestand aus einer sehr dunklen Farbgebung mit Grundtönen der Wand- und Gewölbeflächen in Anthrazit und wurde in Silikatfarbe ausgeführt. Es handelt sich um großflächige Ornamentwerke, mehreren figürlichen Darstellungen, Rankenbemalungen und die ehemalige Taufkapelle trug eine Bemalung aus floralen Motiven.

Aufgrund des guten bis sehr guten Erhaltungszustandes und der Einmaligkeit dieser expressiv beeinflussten Ausmalung für das Bistum



Mit Gold und Silber geschmückte Kapitelle im Chorraum. Foto: Reuter, 2008

Trier, hatten sich alle Beteiligten für eine Restaurierung ausgesprochen. Die Entscheidung, ob die Ausmalung restauriert werden soll hat letztlich der Verwaltungsrat der Kirchengemeinde getroffen. Die beiden Restauratorinnen haben die gut bis sehr gut erhaltenen Ausmalungen retuschiert oder ergänzt und somit die historische Farbfassung wieder hergestellt. Das Ergebnis kann als außerordentlich gut bezeichnet werden. Für die übrigen Flächen wurde jeweils ein Neuanstrich angelegt, diese wurden bemustert und danach wurde die weitere Vorgehensweise festgelegt. Durch spezielle Reinigungstechniken wurde die Rückführung der Sandsteinfeiler in einen steinsichtigen Zustand erreicht.

Des Weiteren wurden weitere Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Nach der Versetzung der Orgel auf die Empore, wurden die zwei zugemauerten Fenster im linken Seitenschiff wieder geöffnet und die ursprünglichen Josefsfenster, die an anderer Stelle in der Kirche eingebaut waren wieder zurück versetzt. Das Maßwerk für diese Fenster wurde ebenfalls hergestellt. Sanierung der Risse in der Wand- und Deckenfläche, Putzausbesserungen, Reparatur der Maßwerke an verschiedenen Obergadenfenstern, die Chorraumfenster, Seitenschifffenster und Rosetten wurden überarbeitet bzw. restauriert. Es wurde ein neuer Sakramentaltar im Chorraum nach dem Entwurf des Architekturbüros Kraemer Partner mit der Wiederverwendung der meisten erhaltenen Teile des früheren Hochaltars hergestellt. Neuanfertigung zweier Fenster im Seitenchor in Anlehnung an die Obergadenfenster. Die Vergoldung und Versilberung der Kapitelle musste weitgehend erneuert werden.

Neben den restauratorischen notwendigen Arbeiten, wurden auch die heiztechnischen und klimatechnischen Rahmenbedingungen für die Kirche überarbeitet sowie eine neues Beleuchtungskonzept erstellt. (Re)

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis, Gesamtrestaurierung der Schlosskirche in Blieskastel

Die Schlosskirche, erbaut 1776-78 als Klosterkirche der Franziskaner und zugleich Hofkirche der Reichsgrafen von der Leyen, dient seit dem frühen 19. Jh. als kath. Pfarrkirche. Beginn der Gesamtrestaurierung war 2001. Nach Instandsetzung der Westfassade und des großen Dachreiters (Jahresbericht 2006) wurden die Dacharbeiten in den Jahren 2007-08 fortgeführt und weitgehend abgeschlossen. Davon kündigt schon von Ferne das in neuer Vergoldung erstrahlende schmiedeeiserne Kreuz auf dem kleinen Dachreiter. Die Maßnahme wurde aus Denkmalpflege-mitteln des Landes, des Bundes und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gefördert.

Eine komplexe Aufgabe stellte sich mit der statisch-konstruktiven Instandsetzung des dreigeschossigen Dachstuhls, der bei einer Firsthöhe von ca.

8,00 m eine lichte Weite von ca. 14,60 m überspannt. Das Traggefüge geht auf die Erbauungszeit zurück, hat jedoch 1948 erhebliche Eingriffe erfahren. Insbesondere ersetzte man in den Hauptgebänden die ursprünglichen Zugbalken durch Stahlträger, die in Betonkissen auf der Mauerkrone einbinden. Gleichzeitig wurden die in Dachneigung verlaufenden Bundstreben und die Streben der Hängewerke an den Fußpunkten abgeschnitten und ebenfalls einbetoniert.

Zur Klärung des Erhaltungszustandes wurden 2005 an den einbetonierten Hölzern Bohrwiderstandsmessungen durchgeführt, die in großem Umfang verdeckte Schäden insbesondere durch Kernfäule nachgewiesen haben. Aufgrund dieser Erkenntnis hat man sich entschlossen, sämtliche Streben oberhalb des Betons abzutrennen und die Betonkissen als Auflager für neue Bundschwelle herzurichten, an die dann die Streben angeschlossen werden konnten. Zur temporären Abfangung der Lasten im Bauzustand wurde eigens ein mobiler Stahl-fachwerkverband angefertigt, der entsprechend dem Baufortschritt



Blieskastel, Dachreiter über dem Chor der Schlosskirche. Foto: 2009



Blieskastel, Dachtragwerk der Schlosskirche. Foto: 2009

„mitwanderte“. Im Übrigen bewegten sich die Reparaturarbeiten am Dachtragwerk in einem eher konventionell-handwerklichen Rahmen. Eine zusätzliche Erschwernis ergab sich aus dem Entschluss, das Deckengemälde von 1956 zu erhalten. Um möglichen Schäden durch Erschütterungen während der Dacharbeiten vorzubeugen, wurde das Deckengemälde nach Kaschierung durch eine an den Stahlträgern aufgehängte Unterfangung vorübergehend gesichert.

Das aus drei profilierten Holzbalken zusammengesetzte Traufgesims an der Südseite wurde teilweise instand gesetzt, teilweise nach Befund erneuert und mit Stahlteilen (statt der stark geschädigten bauzeitlichen Holzanker) im Mauerwerk verankert. Die „nagelfaulen“ Dachflächen wurden vollständig in Schiefer neu gedeckt. Statt der alt-deutschen Deckung wie im Vorzustand entschied man sich aus Kostengründen für die sog. deutsche Deckung. Am Schaft des kleinen Dachreiters erhielten die architektonisch gegliederten Außenflächen der Holzkonstruktion, die noch Spuren einer früheren hellgrauen Fassung aufweisen, aus Gründen des Witterungsschutzes wieder eine Schiefer-Zinkblech-Verkleidung. Diese bildet die darunter liegende Gliederung etwas vereinfacht ab und orientiert sich weitgehend am Vorzustand. Die Dreiecksgiebel wurden komplett erneuert. (Schn)

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis, der sogenannte „Mittelbau“ des Von-der-Leyen-Gymnasiums in Blieskastel

Der stattliche zweigeschossige Barockbau Schlossbergstraße 44 wurde 1776/77 als eines der sog. „Hofratshäuser“ erbaut. Seit dem 19. Jh. vor allem zu Schulzwecken genutzt, gehört er heute zum Baukomplex des Von-der-Leyen-Gymnasiums.

Anlass der 2007-08 durchgeführten Instandsetzung waren fortgeschrittene Schäden an den Fassaden und am Dach. Schadensursachen waren insbesondere die hohe Feuchte- und Tausalzbelastung des Keller- und Sockelmauerwerks, diffusionshemmende Farbbeschichtungen sowie hohl liegende und rissige Mörtelüberzüge, mit denen man bei früheren Restaurierungen abgewitterte Werksteinflächen reprofiliert hatte.

Im unteren Abschnitt des Mansarddaches wurden die konstruktiv geschädigten Dachgauben und die defekte Schieferdeckung in altdeutscher Deckungsart vollständig erneuert. Auf den Fassadenflächen wurden sperrende Farbanstriche entfernt oder soweit als möglich ausgedünnt, Fehlstellen im Putz aufgefüllt und flächendeckend ein dünner Oberputz aufgebracht. Die Sandsteinschäden wurden teils durch Einbau von Platten und Vierungen, teils durch steinmetzmäßige Überarbeitung beseitigt. Reparaturmörtel kam nur kleinflächig zum Einsatz. Der Anstrich erfolgte in einem Dispersionssilikatfarbsystem. Die Farbwahl orientierte sich am Vorzustand. Die aus Kostengründen vorläufig zurückgestellten Maßnahmen – Vertikalabdichtung des Kellermauerwerks, Entwässerung der Freiflächen, oberer Abschnitt des Dachs – sollen sich zügig anschließen. Die Maßnahme wurde aus Denkmalpflegemitteln des Landes gefördert. (Schn)



Blieskastel, Straßenfront nach Abschluss der Instandsetzung.
Foto: IBS GmbH, Saarbrücken 2008

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis, Instandsetzung nach Brandkatastrophe: Kath. Pfarrkirche St. Josef in St. Ingbert



Luftbild nach dem Brand. Foto:2007

Am 17. Juli 2007 brach aus bislang noch ungeklärter Ursache im Dachstuhl der Kath. Pfarrkirche St. Josef ein Brand aus. Die Dächer wurden vollständig zerstört, das Mauerwerk in brandnahen Bereichen zum Teil stark geschädigt und die umfangreich erhaltene bauzeitliche Ausstattung in Teilen durch Löschwasser in Mitleidenschaft gezogen. Die Gewölbe hielten glücklicherweise weitestgehend

stand, so dass die Schäden im Innenraum begrenzt blieben.

Das Bauwerk zählt zu den herausragenden Kirchenbauten des Historismus im Saarland und ist eines der architektonischen Wahrzeichen der Stadt. Erbaut wurde es 1890-1893 nach Entwurf des Mainzer Dombaumeisters Ludwig Becker (1855-1940). Bautypologisch handelt es sich um eine dreischiffige Hallenkirche mit Querhaus, polygonal geschlossenem Chor und einem hohen, städtebaulich wirksamen Glockenturm. Für die Sichtflächen wurde roter Pfälzer Sandstein aus Weidenthal verwendet. Bemerkenswert war den Zeitgenossen der „rein und korrekt durchgeführte frühgothische Stil“ (Festschrift zur Einweihung 1893).

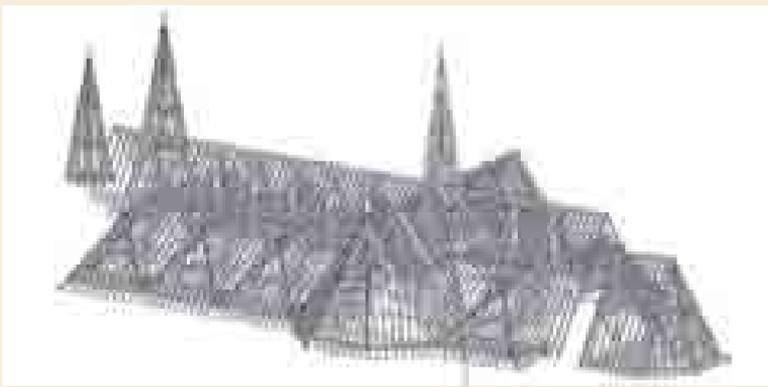
Ziel der noch 2007 aufgenommenen Sicherungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen ist eine material- und formgetreue Instandsetzung entsprechend dem historischen Befund. Neben vorläufigen Sicherungsmaßnahmen, Schadensaufnahme, Materialuntersuchungen und Planung – jeweils auf den gesamten Bau bezogen – konnten am Kirchenschiff bis zum Richtfest am 18. Dezember 2008 folgende Arbeiten durchgeführt werden: Ausmauern von Ausbrüchen und Verpressung von Rissen in den Gewölbekappen, vollständige Erneuerung des Sandsteingiebels am Choransatz, Erneuerung von Mauerkronen und Instandsetzung der Traufgesimse, Reinigung der stark salzbelasteten Putzflächen an der Gewölbeunterseite und vorlaufend restauratorische Befunduntersuchungen zu historischen Raumfassungen, Erneue-

erung der Putzschicht auf der Gewölbeoberseite und Aufschlagen des neuen Dachstuhls. Am Glockenturm wurde Mauerwerk großflächig durch Vernadlung und Verpressen stabilisiert. Parallel dazu wurden im Dezember 2008 Raumklimamessungen eingeleitet. Deren Ergebnisse werden benötigt, um die Steuerung der Raumklimas künftig optimal auf die Feuchte- und Salzbelastung des Mauerwerks einzustellen zu können.



Arbeiten an der Oberseite des Gewölbes.
Foto: Planungsbüro Michaeli, 2008

In 2009 werden die Arbeiten am Kirchenschiff u. a. mit der Schiefer-eindeckung des Dachs, Putzarbeiten im Inneren und der Restaurierung der farbigen Verglasung fortgesetzt. Daneben wird der Turm einen Arbeitsschwerpunkt bilden. Hier sind die Brandschäden im Obergeschoss so erheblich, dass auch Mauerwerk in größerem Umfang als zunächst angenommen abgetragen und neu wiederaufgeführt werden muss. Nach gegenwärtigem Planungsstand ist mit dem Abschluss der Gesamtmaßnahme im Jahr 2010 zu rechnen. (Schn)



Isometrie des Dachtragwerks. Foto: Planungsbüro Michaeli, 2008

Baudenkmalpflege

Kreis Neunkirchen, der Turm der ev. Kirche in Ottweiler



Ottweiler, ev. Kirche, Turm nach Abschluss der Instandsetzung. Foto: 2009

Als Wehrturm erbaut und spätestens seit dem 18. Jahrhundert als Glockenturm genutzt, ist der Turm der evangelischen Kirche das Wahrzeichen der Stadt Ottweiler und zugleich eines der herausragenden Baudenkmäler des Mittelalters im Saarland. Die 2008 abgeschlossene umfassende Restaurierung hat das Bauwerk verstärkt ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Dazu hat neben den eigentlichen Instandsetzungsmaßnahmen insbesondere beigetragen, dass der Turm erstmals auch touristisch erschlossen wurde. Von einer neu eingerichteten Aussichtsplattform bieten sich dem Besucher nunmehr reizvolle Ausblicke auf Stadt und Land, aber auch instruktive Einblicke in das historische Dachtragwerk.

Der Turm erhebt sich, in die teilweise erhaltene Stadtmauer einbezogen, am Nordwestrand der Altstadt. Nördlich

schließt sich die aus einer kleineren Kapelle des 15. Jhs. hervorgegangene Kirche an. Insgesamt hat der Turm an der Stadtseite eine Höhe von rund 47 m, wovon 25 m auf den massiv gemauerten runden Schaft entfallen. In Höhe des Verlieses im unteren Turmgeschoss beträgt der Durchmesser 8,55 m bei einer Mauerstärke von 3,0 - 3,2 m. Oberhalb des Verliesgewölbes liegt der ursprüngliche Zugang in Gestalt einer rundbogigen Öffnung, die nach Erbauung des Treppentürmchens in ein Fenster umgewandelt wurde. Im obersten Geschoss, der heutigen Glockenstube, befindet sich die Wehrplattform, deren Lage an den Resten von Ausgusserkern, sog. Pechnasen, erkennbar ist. Der steile, verschieferte Turmhelm ist kegelförmig und endet in einer achteckigen Laterne. Am Dachfuß kragen in den vier Himmelsrichtungen kleine Nebentürmchen (Wichhäuschen) vor.

Im Vorfeld der Instandsetzung hatte das Landesdenkmalamt 2006 ein verformungsgerechtes Aufmaß und eine eingehende bauhistorische Untersuchung anfertigen lassen (Jahresbericht 2006). Ziel war es, damit eine verlässliche Grundlage zu gewinnen, um die Restaurierung

des Turms am historischen Befund orientiert und möglichst eingriffsarm planen und durchzuführen zu können. Mit dem Aufmaß wurde das Bauwerk erstmals wirklichkeitsgetreu zeichnerisch erfasst, während die Bauforschung mit geradezu sensationellen Erkenntnissen zur Datierung und zur ursprünglichen Funktion überraschte.

Hatte man bisher die Entstehung des Turms allgemein im Zusammenhang der nach 1550 angelegten Stadtmauer gesehen, so darf aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen nun als gesichert gelten, dass der gesamte Turm einschließlich Helm nahezu eineinhalb Jahrhunderte früher erbaut worden ist. Demnach war der Bau um 1411 bis zum ursprünglichen Eingang gediehen und hatte zehn Jahre später

die Wehrplattform erreicht. Im Winter 1421/22 wurden die Eichenstämmen für den Dachstuhl gefällt, so dass vermutlich bereits im Sommer 1422 das Dachwerk aufgerichtet und eingedeckt werden konnte.

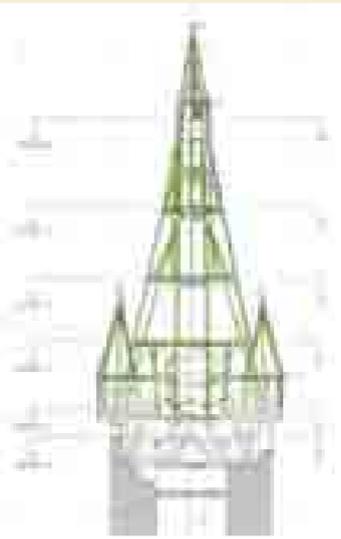
Auffällig und nach heutiger Kenntnis ohne Parallele in der Region ist die Konstruktion des Dachstuhls, der weitgehend in seinem bauzeitlichen Bestand überliefert ist: Zentrale Tragwerkselemente sind vier hohe Stuhlsäulen, die durch Zangenroste in mehreren Ebenen untereinander sowie mit den zugeordneten Streben und Sparren verbunden sind. Typologisch ist der Turm – auch dies Neuerkenntnis – nicht als Stadtmauerturm, sondern als Bergfried anzusprechen, d.h. als Hauptturm einer Burg, der im Belagerungsfall als letzter Rückzugsort diente. Die bisherige Lokalisierung der 1393 erstmals urkundlich erwähnten Burg der Grafen von Saarbrücken in Ottweiler an der Stelle des (nicht erhaltenen) späteren Renaissanceschlusses im Bereich des heutigen Platzes „Schlosshof“ wird insoweit zu überprüfen sein.

Zusammengefasst wurden von Juli 2007 bis September 2008 folgende Maßnahmen durchgeführt:

- Neuverfugung und partielle Verpressung/Vernadelung des Mauerwerks



Dachstuhl in Höhe Wichhäuschen, vier Hauptstützen provisorisch gesichert. Foto: 2008



Schnitt durch das Dachwerk, Aufmaß 2006, grün: Bestand 1422.

- statische Sicherung und Ertüchtigung des Dachtragwerks zimmermannsmäßig durch Reparatur, partiell auch Erneuerung defekter Hölzer sowie additiv durch Einbau von Stahlprofilen oberhalb der bauzeitlichen Zangenroste (ausführlicher Bericht in: bauen mit holz 10/2008, S. 24-28)
- Erneuerung der Dacheindeckung in altdeutscher Deckung, rund gedeckt (statt der zuletzt vorhandenen Fischschuppendeckung auf einer Schalung mit unregelmäßiger Gratbildung)
- Einrichtung einer Aussichtsplattform in Höhe der Wichhäuschen und Einbau einer Stahlwendeltreppe als Erschließung; um die räumlichen Voraussetzungen hierfür zu schaffen, wurden die drei stählernen Läuteglocken von 1921 durch weniger voluminöse neu gegossene Bronzeglocken ersetzt und das Glockenspiel (1954) von der Wichhäusenebene in die Glockenstube verlagert.

Bauherr der Instandsetzung war die Evangelische Kirchengemeinde Ottweiler. Die Gesamtkosten in Höhe von 661.600 € wurden wie folgt finanziert: Ministerium für Umwelt – Denkmalpflege 155 T€, Städtebauförderung (je ein Drittel Stadt, Land und Bund) 110 T€, Deutsche Stiftung Denkmalschutz 100 T€, Kirchenkreis Ottweiler 94 T€, Spenden Förderinitiative 84 T€, Kirchengemeinde 72,8 T€, Landkreis Neunkirchen 30 T€, Saartoto GmbH 15,8 T€. Die touristische Erschließung – Bauherr war hier die Stadt – hat einschließlich Glocken Gesamtkosten von rund 310.000 € verursacht, die zu 70% aus Tourismusmitteln des Wirtschaftsministeriums und zu 30% von der Stadt Ottweiler finanziert wurden. (Schn)



Schieferarbeiten am Spitzhelm eines Wichhäuschens. Foto: 2008

Baudenkmalpflege

Kreis Neunkirchen,

Gemeinde Schiffweiler, Tagesanlage Reden, Kompressorenhalle

Die Kompressorenhalle der seit 1850 selbstständig arbeitenden Grube Reden liegt im Zentrum der denkmalgeschützten Tagesanlage. Der ältere Gebäudeteil wurde um 1893 in zeittypischen, historistischen Formen als mit Klinkern und Sandsteingliederungen versehener Putzbau errichtet. Charakteristisch sind darüber hinaus die großen, rundbogigen Fenster. Dieser aufwendig gestaltete Gebäudeteil hebt sich von dem 1937 errichteten, schlichten Erweiterungsbau, dessen Gestalt als Betonskelettbau mit dunkelroter Klinkerverkleidung dem einheitlichen Erscheinungsbild der die Gesamtanlage prägenden Neubauten zwischen 1935 und 1938 entspricht, deutlich ab.

Nach dem Ende der bergbaulichen Nutzung wurde der ältere Gebäudeteil zu Lagerzwecken genutzt. Seit dem Übergang der Tagesanlage Reden von der DSK (Deutsche Steinkohle) an die IKS (Industriekultur Saar) zum Zwecke der Revitalisierung ist das gesamte Gebäude ungenutzt. Planungen, in dem Gebäudekomplex die Staatliche Denkmalpflege des Saarlandes unterzubringen, scheiterten.

Umso erfreulicher ist nun der Umstand, dass die IKS eine nutzungsneutrale Instandsetzung am Gebäude durchführen ließ. Dabei wurden in enger Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt die Fassaden gereinigt, repariert und schadhafte Flächen zum Teil erneuert. Weiter wurden Fenster und Türen instand gesetzt, beziehungsweise durch baugleiche Neubauten ersetzt.

Die so durchgeführte nutzungsneutrale Instandsetzung ist ein wichtiger Baustein zur Inwertsetzung von industriellen Denkmälern: Erst so entstehen Möglichkeiten zur Vermarktung von Objekten, die ansonsten aufgrund ihres optischen Erscheinungsbildes für potentielle Nutzer abschreckend wirken. (Bö)



Oben: Gesamtansicht Kompressorenhalle

Unten: Fassadendetail

Fotos: Lehnert & Barbian, 2005

Baudenkmalpflege

Kreis St. Wendel,

Tholey- Überroth-Niederhofen, Zur Langheck 1, Bauernhaus

Das 1860 wohl unter Einbeziehung älterer Teile neu errichtete Bauernhaus der Eheleute Mathias Kirsch und Barbara Thomme in Überroth war nach längerem Leerstand zuerst Abbruchkandidat und die dann doch geplanten Um- und Sanierungsarbeiten wurden durch die Unterschutzstellung obsolet: dennoch gelang, verteilt über mehrere Jahre und gefördert mit Mitteln der Dorferneuerung, eine denkmalgerechte Umnutzung des Anwesens.

Dem Wohnen dient nun der ehem. Wirtschaftsteil, der durch eine Verglasung im vorderen Tennenbereich großzügig belichtet wird. Auf einen Dachausbau und eine Ausrichtung des Stuhls wurde verzichtet, der Außenbau in putzsichtiger Manier gehalten. Der Ersatz einflügeliger Fenster und anderer störender Bauteile runden die Sanierung ab, die mit dem ersten Preis beim saarländischen Bauernhauswettbewerb 2008 ausgezeichnet wurde. (Schr)



Überroth-Niederhofen, Bauernhaus Zur Langheck 1. Foto: 2009

Baudenkmalpflege

Kreis St. Wendel,

Tholey-Theley, Hofgut Imsbach, Kapelle

Der 1904 als Gutskapelle mit Familiengruft durch Bertha Wilhelmine Lapointe errichtete kleine Sakralbau war seit 1953 in Landesbesitz gewesen. Nach Aufgabe der Nutzung nur notdürftig instand gehalten, gelang erst nach dem Übergang des Hofguts in den Besitz der Naturlandstiftung Saar bzw. der ÖFM 2005 bis 2008 die grundlegende Sanierung. Maßgeblich für den Erfolg war ein zu diesem Zweck eigens initiiertes Verein der Freunde der Gutskapelle Imsbach unter dem Vorsitz von Dr. Rainer Wickelmayr, Völklingen.

Neben Arbeiten an der Eingangshalle und der Neueindeckung in Schiefer galt das Hauptaugenmerk der Restaurierung des Innern. So wurden die beschädigten Jugendstilfenster restauriert, die Holztäfelung an Wänden und Decke im Innenbereich aufgearbeitet und die Farbigkeit nach der Originalfassung erneuert. Eine behutsame künstlerische Ausgestaltung des restaurierten Innenraums (Fa. Mrziglod-Leiß, Tholey) bildet seit 2007 den Rahmen für eine Nutzung als Außenstandesamt. Arbeiten im Umfeld zogen sich bis 2008 hin, für 2009 ist eine Sanierung der Gruft vorgesehen. (Schr)



Theley – Hofgut Imsbach, Kapellenberg. Foto: 2009

Baudenkmalpflege

**Kreis Merzig-Wadern,
Merzig-Wellingen, Lilienstraße 29, „Alte Kapelle“,
ehemalige kath. Filialkirche St. Josef**

Die 1884 errichtete alte Kapelle in Wellingen war nach dem Neubau einer neuen Filialkirche 1966 profaniert und nur noch nachrangig genutzt worden. Einem Abbruchansinnen 2004 trat die Denkmalpflege entgegen und gewann für grundlegende Bau- und Sicherungsarbeiten die GSE des ASB als Partner, maßgeblich begleitet durch das Engagement der damaligen Leiterin des Kulturamts der Stadt Merzig, Dr. Martina Malburg. Seit 2005 betreibt die Stadt Merzig als Eigentümer zusammen mit einem örtlichen Förderverein die Sanierung des Baus (vgl. Jahresbericht 2006, S. 28f.).

Bis 2008 konnten der Dachstuhl und die Eindeckung repariert werden (Fa. Lumen, Marpingen), das Mauerwerk wurde gesichert (Fa. Amann, Harlingen; Statik IBZ Merzig), der Bau außen und innen neu verputzt sowie eine neue Voutendecke eingezogen (Fa. Holbach, Wellingen), die Reste der Altfassung wurden gesichert (Fa. Mrziglod-Leiß, Tholey) und die Bildfelder der ursprünglichen Verglasung wieder zurückgeführt und eingebaut (Fa. Binsfeld, Trier). Die Arbeiten am alten Kapellenbau, der künftig als Versammlungshaus dienen wird, sollen 2009 abgeschlossen werden. (Schr)



Wellingen, Alte Kapelle. Foto 2009

Baudenkmalpflege

Kreis Saarlouis, Saarwellingen, Eichbergstraße, kath. Pfarrkirche St. Blasius

Der 23. Februar 2008 markiert das Ende des Kohleabbaus im Saarland. Ein schweres bergbaubedingtes Erdbeben erschütterte Saarwellingen und verursachte umfangreiche Schäden. Besonders betroffen war die 1898-1900 errichtete Pfarrkirche St. Blasius. Teile des Turmmauerwerks fielen herunter oder lösten sich. Im Kircheninneren rissen die Gewölbekappen in den Seitenschiffen allseitig an den Flanken ab und die Gewölberippen senkten sich teilweise um mehrere Zentimeter.

Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten begannen umgehend. Im Inneren wurden die betroffenen Joche abschnittsweise mit Schwerlastgerüsten gesichert und die Gewölbe an den Schadstellen verpresst. Die abgesenkten Gewölberippen, die sich nicht wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückdrücken ließen, wurden an den Fugen mit Blei verstemmt (Fa. Glöckner, Hangard). Restauratorische Reinigungs- und Retuschearbeiten schlossen diesen Teil der Instandsetzung ab (Fa. Mrziglod-Leiß, Tholey). Nach einer aufwändigen Gesamtreinigung der Kirche und ihres Mobiliars – der Kirchenraum war erdbebenbedingt von einer feinen Staubschicht vollständig überzogen – konnten Gottesdienste wieder ab Ende März 2008 in der Kirche gefeiert werden.



Saarwellingen, Treppe vor der Pfarrkirche am 25. Februar 2008

Umfangreich und komplex war das Schadensbild am Kirchturm. Gelöste und absturzgefährdete Mauerwerksteile wurden mittels eines Krans abgenommen und der Turm anschließend vollständig eingerüstet. Die Schadensermittlung legte eine Gesamtanierung nahe, in die auch umfängliche Arbeiten, die erst in den kommenden Jahren geplant waren, einbezogen wurden. Der Turmdachstuhl wurde repariert und z.T. neu am Turmschaft verankert, das Turmdach in Schiefer vollständig neu eingedeckt (Fa. Güth, Saarbrücken; Turmkreuz: Fa. Jenal,

Schmelz). Im Bereich der besonders geschädigten Turmgiebel mussten Partien teilweise abgetragen und neu aufgemauert werden, Gesimsstücke und andere Werksteine wurden erneuert und rückverankert, die Maßwerke mittels Vierungen und neuen Werkstücken restauriert, die Wasserspeier des Turmdachs ergänzt (Steinmetzarbeiten Fa. Glöckner, Hangard; Verfug- und Verpressarbeiten Fa. bbr, Eppelborn). Die Arbeiten sollen 2009 abgeschlossen werden. (Schr)



Saarwellingen, Gewölbesicherung am 6. März 2008

Baudenkmalpflege

**Kreis Saarlouis,
Dillingen, Werderstraße, ehemaliger Lokschuppen**



Dillingen, ehemaliger Lokschuppen während der Sanierung. Foto 2007

1900 errichtete die Kgl. Eisenbahn-Direktion St. Johann-Saarbrücken einen ersten, dreistöckigen Ringlokschuppen, der 1937 erheblich erweitert und umgebaut wurde. Nach weiteren Umbauten, u.a. des ersten gleisseitigen Lokomotivstandes 1958, wurde die Anlage 1976 stillgelegt. Nach der Unterschutzstellung 2001 erwarb die Stadt Dillingen das Areal 2002. Für den Lokschuppen bot sich die Umnutzung zu einer Veranstaltungshalle an, die 2004-2008 als weitgehende Grundsanierung in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege gelang (Arch. Wolfgang Krewer, Stadt Dillingen). Anforderungen an die neue Nutzung erforderten freilich auch Kompromisse, die sich jedoch dem denkmalpflegerischen Konzept unterordneten. Da sich neue Elemente wie das Foyer oder die notwendigen Sanitäreinrichtungen als Annexe realisieren ließen, blieb die strukturelle Integrität des Baukörpers innen wie außen gewahrt. Der Respekt vor der Konstruktion und ihrer ursprünglichen Funktion beschränkte eine Erneuerung der Oberflächen lediglich auf das Dach und den Hallenboden. (Schr)

Baudenkmalpflege

Kreis Saarlouis, Hohenzollernring 4, Wohnhaus



Saarlouis, Hohenzollernring 4, straßenseitiger Balkon.
Foto: 2009

Während einerseits zu beobachten ist, dass sich private Maßnahmen zunehmend über mehrere Jahre hinweg erstrecken, kann andererseits auch eine verstärkte Beschränkung auf Teilsanierungen festgestellt werden. Um letzteres handelte es sich bei den Arbeiten am 1901 errichteten Wohnhaus Hohenzollernring 4 in Saarlouis, die lediglich eine Wohneinheit umfassen sollten (Arch. Rollmann, Homburg).

Auch wenn die Arbeiten umfänglicher ausfielen – so mussten in Teilen auch statische Sicherungen durchgeführt werden – kam diese Konzentration gerade auch oft vernachlässigten Gewerken zugute: Höhepunkt in diesem Sinne war die Restau-

rierung des überreichen schmiedeeisernen Balkongeländers (Fa. Kurt Jenal, Schmelz). Diese gelang konservativ, bedingte aber aufgrund des bereits bauzeitlich mangelhaften Rostschutzes das Nachschmieden zahlreicher Blüten. (Schr)

Baudenkmalpflege

Kreis Saarlouis, Alte Brauereistraße 1-3, Kaserne IV

Die ehemalige preußische Kaserne IV, 1866-69 errichtet, beherbergt in ihrem östlichen Teil seit Jahrzehnten eine Dienststelle der Polizei. Die Integration neuer Funktionen und Aufgaben unter einem Dach führte sukzessive zu einer extremen Übernutzung des Baus, der den Anforderungen des Brandschutzes nicht mehr gerecht wurde.

Ein mit der Denkmalpflege abgestimmtes Brandschutzkonzept, das unter anderem den Einbau eines innenliegenden Fluchttreppenhauses vorsah, erwies sich als nicht finanzierbar und wurde auf die Behebung von Mängeln im Dachgeschoss beschränkt. Entgegen dem Votum der Denkmalpflege

und der zuständigen Rettungskräfte, die sich für Fremdrettung ausgesprochen hatten, bestand die Bauverwaltung auf Selbstrettungsmöglichkeiten. Die installierten Rettungsleitern (Arch. Claudius Bäuerle, Saarlouis) wurden denkmalrechtlich befristet geduldet. (Schr)



Saarlouis, ehem. Kaserne VI. Foto 2009



Saarbrücken, Kasematten. Foto: 2008

Das Wetter spielte dann doch noch mit. Rund 4000 Besucher - etwa 1000 mehr als im letzten Jahr - nahmen im Saarland am 14. September 2008 die Gelegenheit wahr, Kulturdenkmäler in unserer Region zu besuchen. Unter dem diesjährigen Motto „Vergangenheit aufgedeckt - Archäologie und Bauforschung“ konnten unter anderem die Römische Villa in Borg, der Turm der evangelischen Kirche in Ottweiler oder der Europäische Kulturpark Bliesbruck-Reinheim besucht werden.

Deutschlandweit besuchten 4,5 Millionen den Tag des offenen Denkmals 2008. Rund 7500 Bauwerke waren in mehr als 2600 Städten und Gemeinden zugänglich.

Die „European Heritage Days“ sind eine Initiative des Europarates und werden seit 1991 jedes Jahr im September in Zusammenarbeit mit der Europäischen Union unter der Generalüberschrift „Europa, ein gemeinsames Erbe“ durchgeführt. Im vergangenen Jahr nahmen 49 europäische Länder teil. Deutschland beteiligt sich seit 1993 mit dem „Tag des offenen Denkmals“ an dieser Initiative. (Bo)

Wanderausstellung „Jüdische Friedhöfe im Saarland“

Im Oktober 2004 wurde die Ausstellung erstmals im Saarbrücker Museum für Vor- und Frühgeschichte gezeigt. Seither wandert sie durch die jeweiligen Orte der Friedhöfe. Im Jahr 2008 war sie im Rathaus Neunkirchen, im VHS Zentrum Illingen-Wustweiler und im Städtischen Museum in Saarlouis zu sehen. In Saarlouis kamen rund 800 Besucher, davon waren eine große Zahl Schulklassen.

Jüdische Friedhöfe gehören zu den wenigen Zeugnissen jüdischer Kultur, die im Saarland noch erlebbar sind. Der saarländischen Denkmalpflege ist es daher ein besonderes Anliegen, diese Friedhöfe zu erhalten. Gemeinsam mit dem Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes im Saarland e. V. wurde im Jahr 2004 die Wanderausstellung „Gelöst ist die Schnur – gebrochen das Band“ zu den 16 noch erhaltenen jüdischen Friedhöfen im Saarland erstellt. Sie macht auf die jüdische Kultur im Saarland aufmerksam und soll das Interesse an der Erhaltung dieser Zeugnisse jüdischer Kultur stärken. Die Ausstellung stellt nicht nur die saarländischen jüdischen Friedhöfe vor, sondern informiert auch über jüdische Bestattungsbräuche und die Gestaltungselemente jüdischer Grabsteine. Sie ist daher gerade für den Besuch mit Schulklassen bestens geeignet.

Ein 71-seitiger Ausstellungskatalog ist beim Landesdenkmalamt sowie beim Freundeskreis gegen eine Schutzgebühr von 3 Euro erhältlich. Mit den Einnahmen aus der Ausstellung wird ein Teil des Großprojektes der Erfassung, Übersetzung und wissenschaftlichen Auswertung der noch vorhandenen Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen im Saarland finanziert. Dieses Projekt wird vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut in Duisburg durchgeführt und soll 2009 in einem umfassenden Inventarband veröffentlicht werden. Näheres hierzu finden Sie im entsprechenden Beitrag in diesem Heft auf Seite 83. (Bo)



Die Ausstellung „Jüdische Friedhöfe im Saarland“, Ausschnitt. Foto: 2005

Öffentlichkeitsarbeit

Internet

Auch im Berichtsjahr 2008 konnten die Besucher unserer Website sich über zahlreiche aktuelle Projekte und Veranstaltungen, Aufgaben und Geschichte der Denkmalpflege im Saarland sowie zum Verkauf angebotene Baudenkmäler informieren.

Eine Anbindung der Seiten an das Internetportal der saarländischen Landesregierung (www.saarland.de) und eine damit einhergehende Neugestaltung wird zu Beginn des Jahres 2009 realisiert werden. (Bo)



Screenshot der Startseite von www.denkmal.saarland.de, Dezember 2008

Amtspublikationen

Denkmalpflege im Saarland:

Jahresbericht 2007. - Saarbrücken: Ministerium für Umwelt,
Landesdenkmalamt. 2008. - 120 S.: Ill., Kt.
ISSN 1863-687X

Aufsätze

Adler, Wolfgang:

- Das Bad im Bad – die römische Villa von Merzig im Kreis Merzig-Wadern, in: AiD, 2.2008, S. 48
- Brief an einen Toten?, in: AiD, 6.2008, S. 57
- Feuchtbodenarchäologie im Saarland, in: Archäologisches Nachrichtenblatt, 13.2008, S. 199-201
- Der goldene Reif. Neue Erkenntnisse über einen kostbaren keltischen Halsring aus einem Fürstengrab in Besseringen, der nicht mehr aufzufinden ist, in: Saargeschichte(n) 3.2008, S. 24-29
- Reiner Schmitt zum 70. Geburtstag, in: Reiner Schmitt, Fundmünzen im römischen vicus Wareswald (Landkreis St. Wendel). Kampagnen 2002 bis 2006. Tholey 2008, S. 8
- Adler, Wolfgang und Schwarz, Monika: Kirche über römischen Ruinen, in: AiD, 5.2008, S. 49

Böcker, Axel:

- Barocke Gartenhäuser, in: Junker-Mielke, Stella (Hrsg.) Barocke Gartenlust. Regensburg 2008, S. 64-66
- Das Bauwerk und seine Ausstattung. Die Mensa der Universität Saarbrücken, in: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Denkmal an Beton! Berichte zur Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland. Bd. 16. Petersberg 2008, S. 100-103

Schneider, Reinhard:

- Rosengarten und Pavillon in Ottweiler; Das untergegangene Jagdschloss Jägersberg in Neunkirchen; WaldPark Schloss Karlsberg bei Homburg/Saar; in: Junker-Mielke, Stella (Hrsg.) 2008, S. 53-55, 112-115, 125-136
- Im Takt der Hammerschläge. Neue Erkenntnisse zur Geschichte der „Alten Schmelz“ in St. Ingbert, in: Saargeschichte(n) 2.2008, S. 16-23

Schneider, Reinhard:

- Vom Bergfried zum Glockenturm, in: Die Denkmalpflege, 66. 2008, S. 185-187

Schreiber, Rupert:

- Anforderungen an Fenster im Baudenkmal; www.fenster-im-baudenkmal.de, in: Fenster im Baudenkmal zur denkmal 2006: PaX Classic-Fachtagung ; Tagungsbeiträge vom 27. und 28. Oktober 2006. Hrsg.: PaX Classic GmbH, Berlin 2009, S. 5-9
- Die Residenz der Familie Villeroy in Wallerfangen, in: Junker-Mielke, Stella (Hrsg.) 2008, S. 193-197
- Kloster Mettlach und sein Abteipark, in: Junker-Mielke, Stella (Hrsg.) 2008, S. 198-202
- Schwalbach/Saar: Pfarrkirche St. Martin; Josefsaltarrestaurierung, in: Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Trier: Jahresbericht 2007, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 60. 2008, S. 397f.
- Eine Grotte im Garten. 150 Jahre Lourdes: Popularisierte Frömmigkeit und konfessionelle Identität – Der Triumph des Marienkults von Lourdes an der Saar, in: Saargeschichte(n), 1.2008, S. 25-29
- Das Denkmal im Denkmal – Vom Umgang mit Grab(denk)malen auf dem Alten Friedhof Saarlouis, in: Zur Erhaltung von Grabsteinen, Parkskulpturen und Kleindenkmälern. IFS-Tagung 2008 (=IFS-Bericht Nr. 32.2008), S. 33-37

Wagner, Kathrin:

- Die Kirkeler Burg in einer Wolke von Punkten, in: Saargeschichte(n), 4.2008, S. 24-27

Öffentlichkeitsarbeit

Veranstaltungen

Adler 30.1.2008

Perl; Vortrag: Damit Geschichte sichtbar bleibt

Adler 28.2.2008

Heusweiler; Einführung in die ehrenamtliche Bodendenkmalpflege

Adler 6.3.2008

Landsweiler-Reden; Einführung in die Bodendenkmalpflege

Adler 25.11.2008

Blankenheim; Vortrag: Von Nennig nach Borg. Die Präsentation originaler römischer Siedlungsbefunde im Saarland

Baulig 12.9.2008

Borg; Eröffnungsvortrag zum Tag des offenen Denkmals: Die Entwicklung der Bauaufnahme in der historischen Bauforschung

Baulig 2.12.2008

Saarbrücken; Vortrag: Denkmalpflege im Saarland. Aktuelle Projekte des Landesdenkmalamtes, vor dem Saarländischen Verein für Denkmalschutz/Vereinigung Ludwigskirche

Böcker 5.4.2008

Arnheim (NL); Vortrag: Nationalsozialistischer „Wiederaufbau“ in der „Westmark“ 1940-44. Deutsche Architekten planen und bauen ländliche Siedlungen im Saarland und im besetzten Lothringen, auf dem 20. Jahrestreffen der Arbeitsgemeinschaft für Haus- und Gefügeforschung in Nordwestdeutschland

Böcker Mai 2008

Duisburg, Nordpark Meiderich; Vortrag: Industriedenkmalpflege im Saarland, im Rahmen des Symposiums „Denkmalwert-Erhaltensfähig?“ des Ministeriums für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

Böcker 6.9.2008

Saarbrücken; Rundgang: Mainzer Straße. Straßen und Höfe, im Rahmen des 8. Nachbarschaftsfestes in der oberen Mainzer Straße, Saarbrücken

Böcker 13.9.2008

Saarbrücken; Rundgang: Die Sanierung des saarländischen Landtags in Saarbrücken, in Zusammenarbeit mit Oliver Brünjes im Rahmen der Stadtteilsparziergänge des Stadtteilforums Alt-Saarbrücken

Böcker 25.9.2008

Technische Universität Dortmund; Vortrag: Beton im Industriedenkmal. Möglichkeiten und Grenzen bei Erhaltungsaufgaben, auf dem 2. Dortmunder Baustoff-Forum „Moderne erhalten – Denkmale aus Beton“

Böcker 20.11.2008

Leipzig; Vortrag: Das Bauwerk als Ganzes. Die Mensa der Universität Saarbrücken, auf der Denkmalmesse im Rahmen des Symposiums „Denk-mal an Beton“ der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland

Schreiber 27.11.2008

Erfurt; Vortrag: Flurdenkmäler - Strategien zur Erhaltung. Tagung des IfS Mainz und des TLDA „Zur Erhaltung von Grabsteinen, Parkskulpturen und Kleindenkmälern“

Öffentlichkeitsarbeit

Lehraufträge

Adler, Wolfgang: „Untersuchungen zum keltisch-römischen Gräberfeld Wederath“, Proseminar, Universität des Saarlandes, Wintersemester 2008/2009

Baulig, Josef: „Geschichte und Theorie der Denkmalpflege“, Vorlesung, Technische Universität Kaiserslautern, Studiengang Architektur, Sommersemester 2008

Baulig, Josef: „Praktische Baudenkmalpflege“, Seminar, Technische Universität Kaiserslautern, Studiengang Architektur, Wintersemester 2008/2009

Marschall, Kristine: „Architektonische Grundbegriffe“, Proseminar, Universität des Saarlandes, Fachrichtung Kunstgeschichte, Sommersemester 2008

Marschall, Kristine: „Angewandte Denkmalpflege“, Proseminar, Universität des Saarlandes, Fachrichtung Kunstgeschichte, Wintersemester 2008/2009

Bibliothek im Bergwerk Reden beim Landesdenkmalamt



Blick in den Lesesaal der Bibliothek im Bergwerk Reden. Foto: 2008



Zeitschriftenecke in der Bibliothek im Bergwerk Reden. Foto: 2008

Mit dem Umzug nach Landsweiler-Reden wurden die Bibliothek des Landesdenkmalamtes, des Instituts für Landeskunde im Saarland und des Zentrums für Biodokumentation zu einer Bibliothek unter dem neuen Namen „Bibliothek im Bergwerk Reden beim Landesdenkmalamt“ zusammengeschlossen. Somit entstand im Saarland eine einzigartige wissenschaftliche Fachbibliothek mit landeskundlichem Schwerpunkt und einem Bestand von ungefähr 40 000 Medien, darunter Bücher, Zeitschriften, Karten und digitale Medien. Die neuen Bibliotheksräume wurden mit Systemmöbeln des Bibliothekseinrichters SchulzSpeyer gestaltet. Hinzu kommt ein mit einem Rollregalsystem der Firma Mauser ausgestatteter Magazinraum. Die Kosten beliefen sich auf rund 120 000 Euro.

Mit dem neuen Standort wurde die Bibliothek als Präsenzbibliothek auch für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zu den für die Besetzung mit nur einer Bibliothekskraft recht großzügigen Öffnungszeiten von 6 Stunden pro Tag (freitags 4 Stunden) sowie an den beiden

Tagen der offenen Tür im April und Oktober kamen insgesamt rund 1200 Besucher. Die rund 30 regelmäßigen externen Benutzer der Bibliothek waren vorwiegend Heimatforscher, ehrenamtliche Denkmalpfleger und Studenten.

Neue Literatur wurde auch 2008 hauptsächlich über den Schriftentausch mit über 100 Institutionen im In- und Ausland beschafft. Kurz vor Jahresende konnten aus dem allgemeinen Verwaltungsetat noch einige wenige dringende Desiderate in Höhe von 600 Euro beschafft werden. Nach wie vor hat die Bibliothek keinen eigenen Etat für Literaturbeschaffung und Bestandspflege wie Buchbinde- oder Reparaturarbeiten.

Für 2009 ist geplant, die Bestände in einem Online-Bibliothekskatalog auf den Internet-Seiten des LDA für externe Nutzer einsehbar zu machen. Der Schwerpunkt der bibliothekarischen Arbeit wird weiterhin darin bestehen, die Bestände der drei Bibliotheken zusammenzuführen und mit einer gemeinsamen Systematik zugänglich zu machen. (Bo)

Personalia

Am 31.12.2008 hatte das Landesdenkmalamt 22 feste Mitarbeiter. Darüber hinaus waren im Berichtsjahr 12 Grabungsmitarbeiter und 4 Praktikanten beschäftigt.

Verlassen haben uns im Berichtsjahr Verwaltungsbeamter Thomas Jacob sowie die Inventarisatoren Dr. Sabine Schulte und Bastian Müller. Unsere jahrelange Raumpflegerin am Schlossplatz, Beate Remm, zog leider nicht mit an den neuen Standort in Landsweiler-Reden, konnte aber eine neue Stelle im Mutterhaus in Saarbrücken antreten. Alfred Schuster ging am 30.11.2008 nach 14 Jahren als Mitarbeiter in der Restaurierungswerkstatt in seinen wohlverdienten Ruhestand. Wir wünschen unseren ehemaligen Kollegen für die Zukunft alles Gute.

Inventarisatorin Dr. Kristine Marschall kehrte im August 2008 von ihrem einjährigen EU-Projekt bei der luxemburgischen Denkmalpflege (Bericht S. 70) ins Landesdenkmalamt zurück. Die Stellen von Frau Dr. Schulte und Herrn Schuster werden in 2009 neu besetzt.

Die Bauforschung im Landesdenkmalamt wird seit 1. Mai 2008 von Frau Dipl. Ing. Kathrin Wagner betreut. Nach Abschluss ihres Architekturstudiums an der TU Kaiserslautern 2002 arbeitete Frau Wagner als freie Mitarbeiterin in einem Architekturbüro mit Schwerpunkt Bauen im Bestand/Stadtumbau West. Im Landesdenkmalamt erstellt sie Dokumentationen für die historische Bauforschung aus dem Bereich der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie und ist mit dem Aufbau einer CAD-Workstation beschäftigt, die nicht nur die digitale Datenverarbeitung (Plan-/Zeichendaten) ermöglicht, sondern auch Laserscan-Daten, die das Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen mit einem terrestrischen Laserscanner misst, für die Belange der Bauforschung auswerten kann. (Bo)

Autorenliste

Name:

Kürzel:

Adler, Wolfgang	Ad
Baulig, Josef	B
Bernard, Christel	Be
Birkenhagen, Bettina	Bi
Bock, Andrea	Bo
Böcker, Axel	Bö
Braun, Markus	Br
Domprobst, Alexander	Do
Fritsch, Thomas	Fr
Henz, Klaus-Peter	He
Jung, Isabel	Ju
Kell, Klaus	Ke
Körlin, Gabriele	Kö
Reinhard, Walter	Rei
Reuter, Mario	Re
Roth, Emanuel	Ro
Sarateanu-Müller, Florian	Sa
Schneider, Reinhard	Schn
Schönwald, Johannes	Schö
Schreiber, Rupert	Schr

Saarland

1997-1998
Lernzettel



ISSN 1863-687X